

Sächsische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 219 **Halle-Saale** **Sonnabend, 20. März 1926** Anzeigenpreis: Die gesparten 20 bis 25 Pfennig. **Verlag von Otto Heile, Halle-Saale** Nr. 67

Dr. Luther fordert ein Vertrauensvotum

Dienstag auswärtige Reichstagsdebatte Der Sturz Bratiansky

Eine Forderung Bayerns

Berlin, 19. März.
(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Das amtliche Kommuniqué über die geistige Arbeit der Reichstagsdelegation hat folgenden Wortlaut:

In einem Donnerstag nachmittag unter Vorsitz des Reichstagspräsidenten wurden die beiden Delegierten der Reichstagsdelegation in Berlin abgeordnet. In den Verhandlungen wurden die beiden Delegierten über die Fortsetzung der Reichstagsdelegation durch mündliche Darlegungen informiert. Das Reichskabinett billigte einstimmig die Haltung der deutschen Delegation und nahm insbesondere davon Kenntnis, daß durch die in Genf getroffenen Abmachungen, die beiderseitige Fortführung der Locarno-Politik gewährleistet ist.

Die deutsche Delegation hat unmittelbar, nachdem sie beim Reichspräsidenten gewesen ist, dem Reichskabinett ihren Bericht abgelesen. Im Laufe des gestrigen Abends ist das obige Kommuniqué erschienen. So ersichtlich, die Reichstagsdelegation hat die Reichstagsdelegation in Berlin abgeordnet. In den Verhandlungen wurden die beiden Delegierten über die Fortsetzung der Reichstagsdelegation durch mündliche Darlegungen informiert. Das Reichskabinett billigte einstimmig die Haltung der deutschen Delegation und nahm insbesondere davon Kenntnis, daß durch die in Genf getroffenen Abmachungen, die beiderseitige Fortführung der Locarno-Politik gewährleistet ist.

Am Freitag um 12 Uhr ist der Reichstagspräsident der Reichstagsdelegation zusammengetreten, um den Zeitpunkt für die auswärtige Debatte festzusetzen. Sie dürfte Dienstag beginnen und zwar wird der Außenminister in einer ausführlichen Darlegung den Standpunkt der deutschen Delegation zu den Vorgängen in Genf darlegen. Die Verhandlung, verlangt das Kabinett ein positives Vertrauensvotum, obwohl es in die diplomatischen Fähigkeiten des Reichstagspräsidenten und des Reichsaussenministers gefolgt Vertrauen auf das Schlußwort einströmen wird. Das Kabinett will sich bei dieser Aufforderung auf die Sozialdemokraten stützen, die bereits vor Mitternacht der deutschen Delegation aus Genf berichtet haben, daß sie Luther und Stresemann und die ihnen versagte Politik unter allen Umständen unterstützen würden.

Wie weit die gleichen Einflüsse hier wirksam geworden sind, die durch den Besuch der Gemaltes Thomas bei Boncour und bei dem schiedlichen Anwesenheit haben zu dem Umsturz des Reichstagspräsidenten, entzieht sich abgesehen von dem Kenntnis der Reichstagsdelegation. Da aber die abgeordnete Reichstagsdelegation für das Vertrauensvotum der Regierung sicher ist, so glauben Luther und Stresemann aufzupumpen zu können. Es fragt sich nur, ob dabei nicht die gegenwärtige Regierungslage in die Waagschale geht und nicht einseitig dann einen noch härteren Einfluß erhält. Es muß damit gerechnet werden, daß zum mindesten die Bayerische Volkspartei und die Reichstagsdelegation das Vertrauensvotum stimmt. Auch die Reichstagsdelegation dürfte sich dann der Haltung der Bayern anfügen. In politischen Kreisen jedoch man bereits von einem Rücktritt der Reichstagsdelegation wieder die Rede ist. Konflikt zwischen Reich und Bayern erhält, obwohl das politische Bayern sich nicht gegen das Reich, sondern gegen die reichsstaatliche Politik Luther und Stresemanns wendet.

Da vornehmlich morgen der Reichstag zur Lage Stellung nimmt, so dürfte der bayerische Vorstoß gegen die Weiterführung der Locarno-Politik ziemlich unmittelbar bevorstehen. In einem bezeichnenden Artikel unter der Überschrift: 'Der Sturz von Genf' nimmt heute die 'Bayerische Staatszeitung' zu dieser Angelegenheit Stellung. In dem sie sagt, daß Reichstagspräsident und Reichsaussenminister bei ihrer Reichstagsdelegation nur dann auf die Bundesgenossenschaft Bayerns werden rechnen können, wenn es sich dabei um eine würdige, zielbewußte und dem Gebanen der Reichstagsdelegation hingewandte Politik handelt. Die Politik von Locarno habe vor dem Zusammenbruch trotz aller Reichstagsdelegationen, die Locarno-Politik, zu dem ungenutzten sichern die deutschen Delegierten die Initiative ergriffen haben. Das ist ihnen als Schuld anzuhängen, da sie alle Schritte gehabt hätten gewährleisten, und freige die Range zu ziehen, ob der Vertrauen und die Offenheit, mit der die Reichstagsdelegation sich längerem alle politischen Fragen behandelt, nicht recht geben konnten allen Mächten gegenüber, die in offizieller Anerkennung der Reichstagsdelegation hinter ihrem Rücken Komplote zu schmieden und auszuführen suchten.

Der Reichsminister des Auswärtigen steht im Verdacht, den Todungen wieder ehemaligen Freunde trotz der dringlichsten Abmachungen, so namentlich der bayerischen Regierung, ein nur zu williges Ohr zu leihen. Diese Stellungnahme eines bayerischen Regierungsoffiziers ist in der Tat ein sehr interessantes Dokument, das die Aufstellung innerhalb der Regierungsparteien wirklich nicht einseitlich ist.

Was verspricht Luther in Genf?

Wie wir von gutinformierter Seite erfahren, sind vor den Genfer Verhandlungen in einem regen Meinungsaustausch zwischen den Außenministern der verschiedenen Länder die Fragen berührt worden, die sich nach der erheblichen Schwierigkeiten führten. Dabei hat sich, wie unter Berücksichtigung ausdrücklich erklärt, ergeben, daß bestimmte Forderungen für die Aufnahme einer Machtgleichheit mit Deutschland nicht gegeben wurden. Ob persönliche Verhandlungen vorliegen, ist eine andere Frage, aber auch in diesem Punkte ist man auf deutscher Seite der Überzeugung, daß solche Verhandlungen sofort fallen zu lassen sind, als die Unabwendbarkeit des deutschen Standpunktes sich herausstellt.

Die Haltung der deutschen Delegation, die sich aus der Entscheidung der Genfer Verhandlungen ergab, wurde nach der Veränderung der Stellungnahme Schweden von der Regierung bestimmt, um eine veränderte Stellung gegenüber dem Reichstagspräsidenten und damit auch gegenüber dem Reichskabinett für die deutsche Politik zweckmäßig erschien. Nach der in Genf getroffenen Regelung ist weder Deutschland noch die Gegenpartei juristisch an den Locarno-Pakt gebunden.

Entscheidend ist durch die Vereinbarung die Situation geschaffen, als wenn Deutschland in den Locarno-Pakt eingetreten wäre. Daraus ergibt sich auch, daß Deutschland ein unbefristetes Recht auf die weitere Erfüllung der Rückwirkungen besitzt. Es wird übrigens damit gerechnet, daß schon in wenigen Tagen ein weiteres Truppenkontingent zurückgezogen wird. Die Frage, wann der Reichstagspräsident eintritt, hängt von der Entscheidung der in Gang befindlichen Verhandlungen ab, insbesondere von den Beratungen der Studienkommission, an denen Deutschland teilnimmt und deren Aufgabe gerade darin besteht, eine mit der deutschen Seite in Einklang zu bringende Lösung für die Vorarbeiten zu schaffen. Wenn Bratiansky an seinem Posten festhält, käme auch die Aufnahme im September nicht in Frage, da die Mandate der nichtständigen Mitgliedschaft erst am 31. Dezember erlöschen. Auch in diesem Punkte werden die diplomatischen Verhandlungen, wie man annimmt, bis zur Durchführung völlige Aufklärung bringen.

Houghtons Genf-Bericht vor Coolidge

London, 19. März.
Über den Inhalt des Berichts, den der amerikanische Botschafter Houghton dem Präsidenten Coolidge und dem Staatssekretär Kellogg über die Ereignisse, die zur Verlegung des Locarno-Paktes geführt haben, unterrichtet hat, schreibt heute die 'Times', daß in amtlichen Washington Kreisen der feste Glaube herrscht, daß der Bericht Houghtons das Vorbild für eine Revision der amerikanischen Außenpolitik sei. Houghton selbst habe der Botschafter folgendes zu sagen gehabt:

Der Kontinent von Europa habe, so weit es sich um seine Staatsmänner handelt, von Kriege nichts gelernt. Frankreich sei der Führer einer Wandlungsbewegung, die England, wenn auch nur in geringem Maße, zu bewegen vermag. Der von England eingeschlagene Kurs sei nach Winona Nuten (Gemeinlands) unermesslich, weil die Zusammenarbeit mit Frankreich nötig und wünschenswert sei. Der Wunsch der Mächte des europäischen Kontinents, abzurufen, ist nicht zu erst. Man wüßte auch nicht von Amerika heraten zu sollen. Die vorerwähnte Abrüstungsfrage werde gutamentreten. Sie werde jedoch Beschlüsse erlassen, aber die niemand Herbeistimmung wüßte. Gedanken dieses hieraus, daß keine Öffnung auf Abrüstung bestünde, solange die gegenwärtige Politik nicht auslaufen habe und bevor nicht ein bevorstehendes Verhältnis eines Zusammenbruchs herbeiführt. Der Wunsch der Regierung der Vereinigten Staaten, an das Abrüstungsproblem heranzutreten, heißt es in dem Bericht weiter, habe auf die unerwartliche Opposition Frankreichs, Italiens und Japans.

Was für eine Wirkung dieser Bericht auf die Entscheidung der Politik der Vereinigten Staaten haben werde, sei schwer vorauszusagen. Soweit es sich um Frankreich handelt, könnte man aus dem Bericht erwarten, daß dies das als der Urheber allen Übels angesehen werden. Die französische Regierung habe zugegebenweise auf eine Sonderbehandlung in der Zukunft eingewilligt. Sie müsse nun auf eine entgegengesetzte Bewegung vorbereitet sein.

Der amerikanische Botschafter in der Schweiz ist erneut beauftragt worden, bei der Sitzung der vorbereitenden Abrüstungskommission für die Entwurfsfrage des Locarno-Paktes zu machen, daß nach der Entwurfskommission des Locarno-Paktes eine Abrüstungskonferenz in Washington über diese Frage stattfinden.

Der Sturz Bratiansky

Bukarest, 15. März.
(Von unserem ständigen Berichterstatter.)

Das politische Leben Rumäniens und besonders seiner Hauptstadt gleich in den letzten Wochen und Tagen einem Wirbelwind, in das ein Stein gefallen ist. In diesem Wirbelwind bewegen sich ungeheurer Folgen darüber, wenn die Regierung nach dem Rücktritt des Kabinetts Bratiansky aufpassen würde. Wirklichkeit ist in all dem Wechsel nur die Erkenntnis, daß die Lage noch nicht soweit angespannt ist, um sichere Schlüsse auf die kommende Entscheidung ziehen zu können. Und die Vermutung, daß die Liberalen weiter verbleiben könnten, steht allgemein so ziemlich an letzter Stelle. Schon vor Monaten war selbst in unpolitischen Kreisen, die gegen die Liberalen durchaus nicht voreingenommen waren, die Meinung allgemein, daß deren Fortschritt bald erfolgen würde, die allgemeine Stimmung des Landes gegen sie sei. Es gibt eben eine Regierungsmüdigkeit nicht nur bei den Regierten, sondern auch bei den Regierenden. Man ist in Rumänien der Männer müde, die die liberale Partei in der Regierung herausstellten, man ist der Methoden überdrüssig, die sie im politischen Leben zur Anwendung bringen. Das ist, wie gesagt, die Stimmung in der milden Form, wo keine politische Gegenpartei gegen die jetzige Regierung Bratiansky besteht. Viel härter und geradezu lebensschädlich fällt natürlich dort die Beurteilung aus, wo sich zu dem rein sachlichen Erwägungen noch die politische Gegenpartei stellt.

Bezüglich der Partei aber, die die Nachfolge übernehmen soll, weichen die Meinungen fast von einer Stunde zur anderen. Die Verhandlungen zwischen Nationalpartei und Radikalen haben, soviel der Öffentlichkeit bekannt ist, keine weiteren Fortschritte gemacht und man nimmt nun an, daß die vorerwähnten Parteien der Partei der Nationalpartei die Entscheidung vorwärts führen werde. Letzteres Interesse verdienen die Beziehungen, die sich in der vergangenen Woche zwischen der Auerescu-Partei und den Radikalen angebahnt haben. Auerescu wird noch immer in weiten Kreisen als der Mann bezeichnet, der alsünftiger Regierungschef der Demokratie am erwünschtesten wäre. Aber die geringe Stoffstärke seiner Partei würde es notwendig machen, daß ihm namentlich in der Wahlzeit Unterstützung von anderen Parteien zugesichert würde. Die Liberalen wären zu solcher Unterstützung vielleicht bereit, doch würden sie selbst in jedem Falle ihre Mitglieder an Auerescu beschließen werden und nicht abtreten. So luden die Auerescu-Partei war im Kriege und der dauerhaften Kräftigung der Abgott der Bauern und hat selbst die rumänische Bauernpartei ins Leben gerufen, die wohl mit der heutigen Nationalpartei in Rumänien nicht identisch war, doch hind Verbindungen aus dieser Zeit jedenfalls noch da. Es soll der frühere Auerescu-Partei Goroßfeld gewesen sein, der eine Fühlnahme zwischen der Auerescu-Partei und den Radikalen in die Wege leitete. Die Wertung dieser neuen Kombination war so erheblich, daß in Bukarest vor einigen Tagen sogar eine Liste der künftigen Regierung verbreitet wurde, auf Grund deren General Auerescu als Ministerpräsident, Dr. Vutu als Innenminister und Delabian Gogo als Minister des Auswärtigen genannt wurden.

In der schon durch diese Fragen aufgeworbenen Wirbel der politischen Stimmung kam nun der neue Wahlrechtentwurf der Regierung. Nach einem kurzen Zusammenhaken die Oppositionsparteien in lebensschädlicher Weise dagegen Stellung. Ihre Presse bezeichnete die geplante Wahlreform als das Zeichen einer unumkehrten Diktatur, das Parteienblatt 'Aurora' nannte sie die Ermordung des politischen Lebens. Die Gegenpartei gegen diesen Wahlrechtentwurf brachte die Nationalpartei und die Bauernpartei wieder näher zusammen, als es vorher der Fall gewesen war, und dieses Gefühl gleicher Einstellung verrierte sich noch, als General Auerescu sich an die Seite der neuen Wahlreformpläne der Regierung stellte. An derselben Zeit trat in den Tagen angebahnten Beziehungen zwischen Auerescu und der Bauernpartei auch insofern eine Veränderung ein, als Auerescu gegen die Verlierer der Wahlreform, nahm und damit in einer der Hauptfragen der Parteienpartei eine Abgabe gab. Nicht nur in oppositionellen Kreisen machte sich die Bewegung gegen die geplante Wahlreform geltend, sondern auch in der liberalen Partei selbst erhoben sich starke Widerstände dagegen, so daß die Regierung sich veranlaßt sah, die wesentlichen Veränderungen an dem ursprünglichen Entwurf vorzunehmen. Aus den bisher bekannten Tatsachen läßt sich aber das Wesen dieser Veränderungen noch recht wenig entnehmen. Das Wichtigste aber besteht darin, daß die ärmliche Auerescu-Partei

Halle und Umgebung

Dalle, 19. März.

Remiere

Das lange gegebene Bild „Der Winter“ ist abgepielt. Das Publikum verlangt Abwechslung, denn es war nicht noch jedeswenns Gesichts. Milder und Lieblicher viel zu kalt, und der Aufenthalt entfiel ungemüht. Die Damen „Kraße“ und „Efter“ sind spielerisch — sagen sie. Die Wahrheit aber ist: Die Spalten von den Dichtern: „Der Straß hat man geandert, ihrer Mäxchen und Umhergängerin“ haben, und Frauen die Eifer ebenfalls, da man hat für sie lieber war, daß sie ihren lieben Kollegen und Kolleginnen die besten Reimten weislich.“

Zu der Remiere „Der Frühling“ sind die Vorbereitungen laufen auf der Naturbühne in vollem Gange.

Ich wählte einer Probe bei, aber es klappte noch nicht alles. Der Nebelvorhang teilte sich, aber die Sonne ging etwas zu spät auf und zu früh unter, auch die Vogel- und Regenschauer traten noch zu spätlich auf. Frau Maria, die Dekorationen, mußte an Bäumen und Sträuchern herum. Ein matt violetter Schimmer zieht sich über den fahlen Baumkronen hin, Vorhänge erheben sich grünllich und die Weide ist ziemlich fertiggestellt. Der Regenschauer verhandelt gerade, ob er bei dieser lümpigen Gänge nicht in einen Streit treten sollte. Ob eine Eingicht erfolgt worden ist, steht abzuwarten. Auch die Stoffen sind noch nicht vollständig fertiggestellt. Der Tenor „Eter“ stellte, als ich da war; er bereitete: „Proben unnötig, komme zur Generalprobe angetan.“ Die Schmaradrolle hatte sich auf eine Tanne zurückgegeben und produziert eine große Regenschauer, dem Parade „Winterräume wissen vom Wonnemond.“ Am lebenden Sonnenstrahl tanzte das kleine Grünlein Wäde ihr Solo, wie ein feines Jungferleinchen schwebte sie dahin.

Im Wirtschaftsausschuß wurde heute ein und befragte die Witte über alles.

Am Mittwoch hatte ich wenig zu tun, meine Dame, aber im Frühling spiele ich eine der weiblichen Hauptrollen. Sie bemühte sich, mit der Toilette fertig zu werden.

„Man muß sich spüren! Die Remiere ist am nächsten Sonntag, und der Andrang des Publikums wird groß sein.“

„Von nun handelt denn das neue Bild, „Der Frühling“?“

„Ich bin noch nicht fertig mit dem neuen Szenen, aber die Sonnenstrahlen, blaue Himmel, vom Starren, der sich in die feine Weide verliert und sie dann vor lauter Liebe aufsteht. Wissen Sie, so etwas sehen die Leute gern.“

Die Remiere findet unüberprüft am 21. März statt. Sie wird höchst eingeladen.

Ungarische Junglandwirte in Halle

Am dritten März geschied es in diesem Jahre, daß der Landbauverein Sachsen in ungarischer Gemeindeförderung mit seiner Schwesternorganisation im Vogelparkland, dem Bunde der Landwirte Ungarns, einen Austausch deutscher und ungarischer Landwirte (im ersten Zusammenkommen mit unserer Landwirtschaftskommission) durchführte.

Morgen, Sonnabend, trifft der diesjährige erste Transporthungarische Landwirte in Halle von etwa 70 Köpfen in Halle ein, um auf die Güter der Provinz Sachsen zu reisen und nach dem neuen Schiffe die ungarischen Landwirte nach zu erreichen. Hier werden sie zunächst die große Landwirtschaftliche Ausstellung Ungarns besuchen, um zugleich einen Gesamtüberblick der ungarischen Landwirtschaft zu erhalten, um dann ebenfalls für die Dauer eines halben Jahres auf die einzelnen Wirtschaften in Ungarn verteilt zu werden.

Kommunistische „Selben“

Es war in der Nacht des 8. Oktober 1925, als vier Angehörige des Stahlwerks mit Frauen und Kindern aus der St. Ulrichstraße hinter das Walltor gehen wollten. Da begegnete ihnen etwa 15 rote Frontkämpfer, die vom Volkspark kamen. Sie blieben stehen und schrien ihnen nach. In dem Augenblick hinter den roten Frontkämpfer stand etwa 50—60 Mann und umgibt sie mit Gewehren. In ihrer Bedrängnis gab der eine von diesen einen Schuß aus einer Schreckschusspistole ab, dann noch einen und ebenso der zweite der Stahlwerker. Als er den dritten Schuß abfeuern wollte, ging der Projektil in der Hand los, und jetzt erkannte die Gegner das gefährliche der Worte und riefen: „Ach, das ist ja nur ein Scherz!“ „Aber druff!“ Und jetzt drängten sie die Stahlwerker nach dem Café David. „Tretet ihr nur herunter; wir lassen sie schon oben ab!“ Dann setzte das Verdrängen ein. Keiner von den Frontkämpfern will einen Schuß geben haben. Aber der eine Geschwähne sagte aus, daß niemals irgendwelche Fische auf ihn niedergefallen seien. Bald lag er am Boden, und nur mit Mühe gelang es dem Wirt des Cafés den Verletzten hinzuzutragen. Das empörte die Komrades drüben. „Gibst du ihn nicht heraus, dann schlagen wir dir alles ab!“

Der Stahlwerker ist jetzt gefangen, daß er

4 Wochen in Arrest verurteilt

sich begangen mußte. Er hat mehrere größere Wunden auf dem Kopf davon getragen. Der zweite Stahlwerker erhielt ebenfalls eine Schläge und konnte sich nur dadurch eigener Begleiter erinnermaßen erheben, indem er einen von ihnen einen gebrochenen Stein entrieg. Zu seinem Glück traf ein Schwere ein, der ihn am Arm nahm und zur Weite nach der Klosterstraße brachte. Selbst kommen zu werden er keine Chance, so daß er ging, um sich nach auf dem Wege wieder zu setzen. Der dritte Schuß ging in der Hand nieder. Einige blieben ihn fest, und dann hauchten sie, bis er bewußtlos war. Er hat eine große Wunde am Hinterkopf erhalten. Die ihn 14 Tage lang arbeitsunfähig machte. Der vierte Stahlwerker wurde an der Strakenstraße beim Café David und erhielt einige Augenschüsse. Dann gelang es ihm, unbefehligt davonzukommen.

Weiter waren von den Streifenführern nur der kleinste Teil ertrapp, wobei die Überfallenden im Augenblick hatten erkennen können. 8 Angeklagte hatten sich zu verantworten. „Derartige Vorgehensweisen“ sagte der Vorsitzende, „sind in unserer Zeit nicht mehr ein Verbrechen, sondern ein Verbrechen, das die Bevölkerung mit aller Schärfe gegen solche Taten vorgehen. Es zeigt von erheblicher Misset, wenn

eine Ehe von 30 bis 40 Menschen über 4 Leute herfällt, die keine Möglichkeit haben, sich zur Wehr zu setzen. Besonders erschwerend ist der Umstand, daß die Überfallenden keine Rücksicht auf Frauen und Kinder genommen haben. Das geht über die Grenzen der Menschlichkeit und des Rechts. Das Gericht hat die Verurteilung mit aller Schärfe gegen solche Taten vorgehen. Es zeigt von erheblicher Misset, wenn

— Im Thalia-Theater geht am Sonntag noch einmal „Angewandte Kunst“ in der Halle.

Neue Zugverbindungen für Halle

Zu unserem vorgestrigen Aufsatz „Halle und der neue Sommerfahrplan“ bilden die nachstehenden Ausführungen, die uns von hiesigen Wirtschaftswirten, eine willkommene Ergänzung.

Am Sommerfahrplan 1926, der am 15. Mai in Kraft tritt und bereits im Entwurf vorliegt, sind die Reichsbahndirektionen in dankenswerter Weise den Anregungen des Verbandes entgegengekommen und haben wesentliche Verbesserungen vorgenommen. So ist auf der Strecke Halle—Halberstadt—Hannover eine neue bedeutungsvolle Fernverbindung vorgesehen, welche Halle früh 7.02 verläßt und in entgegengesetzter Richtung in Halle 10.50 abends ankommt. Für dieses Zugpaar sind gute Liebergänge von bzw. auf die Privatbahnen des Harzes vorgesehen.

Die gleiche Verbesserung hat die Strecke Halle—Nordhausen—Nassel aufgenommen. Auch hier ist ein bedeutungsvolles Fernverbindung zwischen Halle—Eisenberg, welches täglich verkehrt, vorgesehen, und zwar in Halle ab 6.17 früh und zurück in Halle ab 11.17 abends. In Eisenberg besteht Anschluss von bzw. nach Stolpe an ein bereits bestehendes Zugpaar. Auch diese Züge haben Anschluss an die Orgelbahnen. Weiter die Kaiserliche Strecke ist ferner eine überaus günstige Verbindung nach und von Witten durch die bereits bestehenden D-Züge 106/105 Halle—Dalle—Breslau geschaffen. Diese Schnellzüge beginnen bereits in Halle ab 11.17 abends. In Eisenberg besteht Anschluss von bzw. nach Stolpe an ein bereits bestehendes Zugpaar. Auch diese Züge haben Anschluss an die Orgelbahnen. Weiter die Kaiserliche Strecke ist ferner eine überaus günstige Verbindung nach und von Witten durch die bereits bestehenden D-Züge 106/105 Halle—Dalle—Breslau geschaffen. Diese Schnellzüge beginnen bereits in Halle ab 11.17 abends. In Eisenberg besteht Anschluss von bzw. nach Stolpe an ein bereits bestehendes Zugpaar. Auch diese Züge haben Anschluss an die Orgelbahnen.

eine durchlaufende Verbindung Sachsen—Halle—Breslau hergestellt. D. 106, der durch die Herstellung der durchlaufenden Verbindung weiter gelangt werden mußte, wird in Halle im Sommerfahrplan 1926 verkehren, nach Berlin durch D. 89 ab Halle 5.31 haben. Auch in Halle werden neuerdings von D. 106 einige Anschlüsse aufgenommen.

Das Wirtschaftsgeld der Hausfrau

Eigentlich eine heisse Aufgabe, sich in diese höchst internen Cheangelegenheiten mischen und sie juristisch angehen zu wollen, denn entweder lobet man sich den Born des Herrn Gemutts auf die Schuppen oder die Gattin wird über ihre häuslichen Rechte zu weit orientiert. Aber die Frage des Wirtschaftsgeldes bleibt doch stets die aktuellste und die spannendste Moment im ehelichen Leben und verliert niemals den Reiz der Neuheit, unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen und der allgemeinen Gedrängtheit schon ganz und gar nicht.

Da ich zum Beispiel ein Mann, der beim besten Willen nicht dazu zu kommen ist, seiner Frau überhaupt Wirtschaftsgeld zu geben. Aber ich erörtere, es geht mir „meint nicht viel Lieberzeugung, meine Frau hat selbst Vermögen, mag sie das erst mal verwenden.“ Aber wehe der Frau, wenn er nach Hause kommt und sie fehlt ihm etwa kein Pfennig vor!

Ein anderer, der etwas weniger hartnäckig ist, beschränkt sich darauf, seiner Frau ein Wirtschaftsgeld immer nur für einen oder höchstens zwei Tage herauszugeben. Sie könnte sonst zuviel verbrauchen.

Und ein dritter, der für das Geld gleich ein halbes Jahr im Voraus gegeben hat, wurde von seiner Frau schon nach vier Wochen für die Alternative gestellt: entweder hungern oder neues Wirtschaftsgeld. Sie hatte das erste Geld nämlich in einigen Wochen verkonsumiert, „Kochen und hüten werksfähiger angelegt.“

Man kann übrigens in dieser Beziehung sehr viele Variationen finden und es ist eigentlich schade, daß diese immerhin interessanten Vorgänge statistisch nicht zu erfassen sind. Doch es läßt sich auch schon sagen, wo sich die Frage des Wirtschaftsgeldes reibungslos und ohne Kampf abwickelt und zur Zufriedenheit beider Teile gelöst wird, sei zum Lieberlauf noch nebenbei erwähnt.

Für diejenigen aber, die es noch nicht wissen wollen, sei gesagt, daß es in unserem Väterlichen Gesetz eine § 1337 gibt, wo zwar nicht direkt, aber großen den Zeilen zu lesen steht, daß

die Hausfrau das Recht hat,

das Wirtschaftsgeld für einen den Verhältnissen entsprechenden Zeitraum im Voraus zu verlangen. Ja, sie kann sogar, wenn sie ihn gar nicht anders mehr zu lassen will, alle Sitten und Wohlgeburten dem Gatten nicht gerührt haben, dieses Recht im Voraus geltend machen. Natürlich kann sie, wenn der Mann seinen Lohn wöchentlich ausgezahlt erhält, ihr Wirtschaftsgeld nicht monatlich oder für noch längere Zeit im Voraus verlangen, vielmehr muß sich dies verlangen immer im Rahmen der Lebensverhältnisse der Ehegatten bewegen.

Daß die Frau das Wirtschaftsgeld von ihrem Mann überhaupt beanspruchen kann, ist selbstverständlich — sofern nicht der Mann den Haushalt befehligt, was aber nicht häufig vorkommen soll. Diese Forderung ergibt sich aus der Bestimmung, daß der

Erpressung

Der Hagerarbeiter W. aus Könnern hatte durch einen guten Freund erfahren, daß der Richter W. aus Alstedden in verächtlicher Weise sich in den Weg von Auslandsreisen gefügt hätte. Die Beteiligten vermerkten vor Gericht folgende Mitteilung oder drückten sich so unbestimmt aus, daß man merkte, es ist besser, wenn nicht an der Sache gerührt werde.

W. der früher ein gutgehendes Geschäft gehabt hatte, aber durch den Alstedden sehr in seinen Vermögensverhältnissen zurückgekommen war, beschloß, die erworbenen Kenntnisse zu seinen Gunsten auszunutzen. Er fingte deshalb eine Zage in der Weibchen aus bei W. an, stellte sich als Kriminalbeamter vor, deutete auf die Heßelstraße hin und versprach in einer halben Stunde vorzusprechen. Das geschah indes nicht. Am nächsten Tage oder längere er wieder von „Goldenen Ring“ in Alstedden bei W. an und ließ ihn bitten, doch einmal herüberzukommen. W. tat es auch und fand im Gehöft einen unbekanntem Mann, der ihn zu sich herüberriefte und in leiser Zone ein Gespräch mit ihm begann. Wieder stellte er sich als Kriminalbeamter vor, wegen der geüblichen Felle eine Hausdurchsuchung bei W. vornehmen und schließlich ihn aus verhaften müßte. Die Sache sollte sich aber mit Geld belaufen, wie er ab, wenn W. etwa 1000 Mark opfern wolle? W. fragte ganz entsetzt auf. Gehe abgehenden kein ganz reines Gehehen. Aber 1000 Mark? Woher solle er soviel Geld nehmen? Nun, W. war kein Unmensch. Er ließ sich abhandeln, erklärte sich mit 600 Mark zufrieden und ging höchstens auf 300 Mark herunter. Wer die müßte er haben.

W. begab sich auf der Frau des Schäfers, der in die Heßelstraße mitverhaftet war. Sie hatte bisher mit den Gerichten nichts zu tun gehabt. Doch auch sie hatte kein vollkommen reines Gewissen und gab W. 150 Mark; vielleicht geringe die Summe als Anzahlung. Und sie gemalte. Zur Sicherheit jedoch ließ sich

Auf der Strecke Berlin—Halle—Weihenfels ist ein neues D-Zugpaar Berlin—Halle—Bad Stralitzing D. 35 und in umgekehrter Richtung D. 36 eingestellt worden, und zwar wöchentlich bis zum 1. September 1926, ferner wird auf dieser Strecke die bedeutungsvolle Fernverbindung Halle—Saalfeld und zurück mit Liebergang in Saalfeld auf einen halben Tag, nach Witten geführt und nach Witten ab und nach Stuttgart gegen Witten geführt, behaltend worden. Auch das D-Zugpaar 91/92 zwischen Halle—Berlin, welches bereits im vergangenen Sommer verkehrte, ist wieder vorgezogen. Ferner ist die Reichsbahndirektion Halle vielen Wünschen infolge entgegengekommen, als neuerdings von D. 197 (München—Gladbach—Erfurt—Leipzig) in Weihenfels durch Neueinlegung eines Fernverbindung der Liebergang nach Halle ermöglicht ist. Auf der Strecke Merseburg—Wittenfels ist ebenfalls ein neues Zugpaar eingestellt worden.

Die Verbindung zwischen Halle und Dessau ist auch verbessert worden, und zwar durch Weiterbildung des bereits bestehenden Fernverbindung 898 in Halle ab 8.38 abends über Witten hinaus bis Dessau. Weiter unerfüllt ist der Wunsch einer täglichen Verbindung Halle—Berlin im Hinblick auf die abgelaufenen Zugpaare hat in Halle schließlich ab D. 44 (Berlin—Halle—Weifen). Zwischen Leipzig und Halle ist auf Antrag des Verbandes ebenfalls durch Neueinlegung eines Fernverbindungswagens ein bisher fühlbarer Mangel abgehoben worden.

Auf der Strecke Leipzig—Halle—Magdeburg ist vom 1. Juli bis 31. August ein neues Zugpaar, welches bis hin von Wernnemünde durchgeführt wird, eingestellt worden. Der in Richtung Magdeburg—Halle bestehende Flugzug des abgelaufenen Zugpaars hat in Halle schließlich ab D. 44 (Berlin—Halle—Weifen). Zwischen Leipzig und Halle ist auf Antrag des Verbandes ebenfalls durch Neueinlegung eines Fernverbindungswagens ein bisher fühlbarer Mangel abgehoben worden.

Auch auf der Strecke Leipzig—Weihenfels wird ein neues Fernverbindungswagen zwischen Halle und Berlin im Sommermonat in Aussicht gestellt. Neben diesen eingeleiteten angeführten Verbesserungen sind die Fernverbindung zum Teil beschleunigt worden.

Wenn nach Maßgabe seiner Lebensleistung, seines Vermögens und seiner Erwerbsfähigkeit der Frau Unterhalt zu gewähren hat. Die Frau ist also in keiner Weise etwa verpflichtet, erst ihr eigenes Vermögen für die gemeinsame Lebenshaltung aufzuwenden, sondern erst in zweiter Linie dem Mann zu leben mit dem, was er übrig gelassen hat. Egoismus hat in der Ehe nichts zu suchen. Zum Unterhalt, den der Mann zu gewähren hat, gehören zum Beispiel auch Strafbuß- und Steuern.

Das gegenwärtige Erb- und Erbschaftsgesetz, wenn der Mann aus irgend einem Grunde erwerbsunfähig wird, ist sehr ungünstig für die Frau bzw. gütlich. Die Frau hat nämlich das Vermögen, wenn er erwerbsunfähig ist, sich selbst zu unterhalten, den seiner Lebensleistung entsprechenden Unterhalt nach Maßgabe ihres Vermögens und ihrer Erwerbsfähigkeit zu gewähren. Die Unterhaltspflicht der Frau ist also subsidiär. Dabei kommt es jedoch nicht in Betracht, ob der Mann das Hausvermögen selbst verbraucht hat, auch braucht er nicht völlig verarmt zu sein; es genügt, wenn er nicht imstande ist, sich selbst und seine Familie in einer seiner Lebensstellung entsprechenden Weise zu unterhalten.

Gegenüber der Unterhaltspflicht des Mannes hat die Frau die Verpflichtung, das gemeinsame Hausvermögen zu erhalten, während mit der Einschränkung, daß bei Meinungsverschiedenheiten in häuslichen Fragen dem Manne die Entscheidung zusteht. — Hören Sie es, meine Damen? — Dießes

Recht der Frau ist sogar klar, und sie braucht es sich zum Beispiel nicht gefallen zu lassen, wenn der Mann eines Tages einer Wirtschaftlerin oder sonst jemandem die Führung des Haushalts überträgt, weil er angeblich nicht mehr mit der Geschäftsführung seiner Frau zu verfahren hat. Umstände hat die Frau sogar noch weiterhin die Pflicht, im Geschäft ihres Mannes zu arbeiten, dies jedoch nur, soweit eine solche Tätigkeit nach den Verhältnissen, in denen die Ehegatten leben, nicht ist, also unter Berücksichtigung der an dem Ort, wo die Ehegatten leben, bestehenden Verhältnisse. Die Frau ist entsprechend ihrem Stand und ihrer ganzen Lebensweise. Und diese Arbeit muß die Frau für ihren Mann unentgeltlich leisten.

Dr. W.

Recht der Frau ist sogar klar, und sie braucht es sich zum Beispiel nicht gefallen zu lassen, wenn der Mann eines Tages einer Wirtschaftlerin oder sonst jemandem die Führung des Haushalts überträgt, weil er angeblich nicht mehr mit der Geschäftsführung seiner Frau zu verfahren hat. Umstände hat die Frau sogar noch weiterhin die Pflicht, im Geschäft ihres Mannes zu arbeiten, dies jedoch nur, soweit eine solche Tätigkeit nach den Verhältnissen, in denen die Ehegatten leben, nicht ist, also unter Berücksichtigung der an dem Ort, wo die Ehegatten leben, bestehenden Verhältnisse. Die Frau ist entsprechend ihrem Stand und ihrer ganzen Lebensweise. Und diese Arbeit muß die Frau für ihren Mann unentgeltlich leisten.

Dr. W.

W. von dem abgelaufenen Kriminalbeamten eine Quittung ausstellen. Dieser hat es auch, ja er stellte sich zwei Zeugnissen auf bemessenen Abende, die eine über 100 Mark, die andere über 50 Mark. Als W. erkrankte fragte, weshalb er das tue, meinte W. beheimelnd: 60 Mark müßte er einem Beamten vom Gericht abgeben, damit er die Akten verwahren könne. In der Sache wurde er in die Akten.

Als die Sache geregelt und W. schmerzlos abgehoben war, ergrüßte W. nach seiner Rückkehr seinem Mann, was ihm zugestoßen war, und fragte sie, ob sie einen gewissen Kriminalbeamten W. kenne. Kriminalbeamter? Der hat selber in der Sache mit der Geschäftsführung seiner Frau zu verfahren hat. Da ging W. ein Licht auf. Am nächsten Tage erlaubte er sich beim Magistrat in Witten und dieser bestätigte, was er vermutete. Jetzt mußte sich W. wegen Erpressung verantworten. Der Vorsitzende betonte, daß ein solches Tun „eine Gemeinheitschädigung“ sei und gebietet, die Strafe zu verhängen. In der Sache wurde er in die Akten.

Der Frühjahrsmarkt oder Diermarkt nimmt am Sonntag auf dem Marktplatz seinen Anfang und dauert bis einschließl. Sonntag den 28. März. Viele feine Dinge sind fast Zagen schon mit dem Aufbruch der Waden, Karren usw. beschickt, womit der ganze Platz befüllt sein wird. Wie früher, so fehlt es auch diesmal an Edelweisschen verschiedener Art, Gumpelweissen und anderem mehr, so daß zum Kauf sich große Gelegenheiten bieten. Mit dem Markt verbunden ist, wie schon mitgeteilt, ein Feldermarkt, der am Dienstag, den 23. März, in den Ausstellungsräumen der früheren Artillerieoffizierskaserne stattfindet. Der vorgesehene Schmeinemarkt ist bekanntlich wegen des Auftrages der Maul- und Klauenseuche im Stadtgebiet Halle aufgeschoben worden.

Aus Mitteldeutschland

Stweite Vollziehung des Provinzial-Landtages

(Fortsetzung)

Merseburg, 18. März.

Nach kurzer Mittagspause fand sich das Plenum unter dem Vorsitz von Abg. Weim a wieder ein, um in der Aussprache über den Etat fortzufahren. Die Deutsche Volkspartei als vierthöchste hatte als Redner Dr. Engel entnommen, der seine Kritik auch unter die Behandlung der allgemeinen Wirtschaftslage stellte. Er verlangte, durch einschneidende Finanzpolitik die Kaufkraft des Mittelstandes zu erhöhen. Zwar verkenne er nicht die schwierige Lage der Provinz, die im Vorjahre einen Anfall von 2,7 Millionen geholt habe. Aber wenn man mal einen Vergleich mit den Städten zieht, so muß man fordern, daß die dortige sparsame Finanzverwaltung auch auf die Provinz überträgt. Man muß jede Ausgabe auf ihren wirtschaftlichen Zusammenhang prüfen und dabei ergibt sich die Notwendigkeit, manches zurückzustellen. Die D. V. P. sieht von einem Antrag auf weitere Verabfolgung der Umlage und Steuern ab, aber es muß eine dauernde Verabfolgung der Steuern zu läßt sein.

Des weiteren erwidert der Redner die Stellung seiner Fraktion zu den geplanten Bauten, bei denen er den geplanten Gebäudenaubau wegen mangelnder Notwendigkeit zurückzustellen wünschte, und bespricht des weitern die Unterbringung der sozialen Institute.

Die Demotaxen liegen durch Abg. Dörer dem Gesamtschauplan dem Staat für seine vorbereitende Arbeit auszusprechen und äußerten dann noch einige kleinere Wünsche. Der Redner bedauerte ferner, daß die Tätigkeit und Funktion des Provinzial-Landtages in weiten Kreisen noch unbekannt sei; er fordert Erweiterung der Pressefreiheit für die gesamte Provinzunterbringung bittet er, die Mittel nicht zu versagen, da die Fälligkeit nie vernachlässigt werden dürfe.

Nach den Demotaxen spricht in längerem Ausführungen Graf Hofmann über die geplanten sozialen Unterbringungen. Er hält dabei etwas weit aus und ergibt, wie man Deutschland immer wegen seiner Sozialpolitik gerühmt und beneidet hätte, wie aber heute zu allen wünschenswerten Einrichtungen das nötige Geld fehlt. Auch hier sei man durchaus abhängig vom Kapital, genau wie in der Wirtschaft überhaupt. (Eine Neuerung, die bei den Kommunisten lautest Widerspruch erregt).

Nach kurzen Reden des Abg. Rodt (Wirtschaftspartei), der sich vor allem für den gewerblichen Mittelstand einsetzt, nimmt der Landeshauptmann das Wort, um auf die verdrängten landlichen Ansätze zu eingehen. Besonders begründet er die Höhe der Umlage, die sich erhöhte aus dem Abgang der Dotationen und der Einkommenssteuer. Er schließt, sie zu 11,5 Proz. zu hemmen.

Während der ganzen Aussprache waren von den Parteien zahlreiche Anträge eingelaufen, von denen an geeigneter Stelle einige verabschiedet werden. So brachte die A. D. V. einen An-

trag, die Reichsregierung zu veranlassen, die Abtreibungsparagrafen 218 und 219 des Strafgesetzbuches zu beseitigen. Alle bisher dafür Vorkämpfer sollen anerkannt werden. Obwohl sich auch die Sozialdemokraten für Erwidung des Antrags einsetzten, findet sich nicht die genügende Unterstützung. (Fortsetzung folgt.)

Derjuchter Raubüberfall

Merseburg, 17. März.

In der Nacht zum Montag derjuchter zwei junge Burken im Alter von 20 Jahren der Kassiererin eines Kinos die Kassenmarke mit der Tageseinnahme zu entreißen, indem sie ihre Sägel und Pfeffer ins Gesicht streuten. Die Kassiererin hielt jedoch die Tasche fest und schrie laut um Hilfe, worauf die Burken flohen und entlaufen. Sie hatten ausgeführt, daß das junge Mädchen allmählich um die gleiche Stunde die Tageseinnahme in die Wohnung des Inhabers des Kinos abgeben sollte.

Derjuchter Feuerfeyer

Gaißbörbe (Kreis Delitzsch), 17. März.

Ein aus Magdeburg stammender Schmiedelehrling benutzte seine freie Zeit, um das Feuerlöschwesen zu erlernen. Er nahm den Mund voll Eignung und hielt gegen ein entgegengesetztes Streichholz. Beim zweiten Versuch schlug das Feuer zurück und dem erschrockenen Flammenkämpfer ins Gesicht, das durch schwere Brandwunden entsetzlich ausgerichtet wurde.

Seltamer Unglücksfall

Magdeburg, 18. März. Am Montagabend gegen 11 Uhr ging eine Frau schnell am Eise Brüne Hermitage, Seinernechtstraße und ließ sich unglücklich mit dem Kopf gegen den dort befindlichen Pfeilerstoß, daß sie einen komplizierten Schädelbruch davontrug und auf der Stelle tot war. Die Leiche wurde nach der Verleiderliche Weltfriedhof überführt. Der Name der Frau konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden.

Im neuen Fund in den Tod

rl. Falberstadt, 17. März. Zwei Tage vor Weihnachten war zwischen den Arbeitern Lohmann und Wagner von hier wegen eines Hundes, den der eine für 150 Mark an den andern verkauft hatte, ein Streit entbrannt. Beim Gasse Schnaps hatte man sich wieder betrunken. Da aber aus dem neuen Glas eine ganze Reihe wurde, entbrannte der Streit von neuem. Im Verlaufe der Auseinandersetzung wurde Lohmann rabiat, so daß Wagner ihn Inzanghand mit einem Revolver durch Kopfschuß erschoß. Vor dem Schwurgericht meinte Wagner, daß er Lohmann nicht hätte töten wollen, er sei ein gebildeter Mensch, der vom Scherzen nichts verstände. Demgegenüber wurde aber festgestellt, daß er bereits mehrmals wegen Wilderns verurteilt ist. Das Gericht hielt Notwehr nicht für vorliegend und verurteilte Wag-

ner wegen Totschlags und unzulässigen Waffenbesitzes zu drei Jahren und einer Woche Gefängnis.

Stummburg, 17. März. (Familienabend.) Am Sonnabend, den 18. März, fand hier ein gut besuchter Familienabend statt, der dem deutschen Lied und der deutschen Literatur gewidmet war. Die Rede des Vortragsleiters, Vorträge und ein gut gelungenes Theaterstück der Schulführer, die Musik-Szene aus Wilhelm Tell, geleitet den Abend recht interessant. Herr Harter Langguth und Herr Kantor Engel, die sich sehr um das Gelingen der Veranstaltung verdient gemacht haben, werten in ihren Vorträgen darauf hin, daß uns unsere großen Dichter wie Schiller, Goethe u. a. vor Augen führen, daß das, was wir an äußeren Gütern besitzen haben, durch innere Werte gewinnen können.

Faltenberg (Bez. Halle), 18. März. (Färtenentigungssfrage.) Gestern Abend fand hier eine Versammlung der S. P. D. statt, in der der Reichstagsabgeordnete Peters über die Färtenentigung sprach. Auf seine Immunität pocht, er laute er sich in unzulässiger Weise gegen die betriebsmäßigen Volkstrenne vorzugehen. Worte wie Stahlhelmfächer und deutschnationales Lumpengeflecht waren seine Seitenhiebe. Daß seine Ausführungen den wenigen Anwesenden des öfteren ein Räseln abgabte, brachte ihn in Mut, besonders da sich die 10 Stahlhelmer und Deutschnationalen durch die Sozialdemokraten und die oft recht wenig wahrheitsgetreuen Worte des Redners nicht einschüchtern ließen. Seiten ist das deutsche Volk von den Sozialdemokraten so betrogen worden wie heute, seien wurde mit so schmutzigen Mitteln gearbeitet. Da entriestete sich Herr Peters, daß der letzte Großherzog von Coburg-Gotha seine Ansprüche angeblich auf den Verfallter Vertrag nicht und die höchsten Ansehen schimpfte er: Dieser Pakt von Großbritannien, dieser englische Feind, und erklärte, daß er so ein Engländer wäre und nur durch Erbfolge nach Coburg gekommen. Schließlich ein Engländer sich nicht auf den Verfallter Vertrag stützen soll, sagte Herr Peters nicht, daß er sich die englische Handlung eines Engländers den deutschen Pakt in die Schuhe schieben auch nicht. Das bekannte Ritz Platos über die Welgber der Demokratie, das Kaiser Wilhelm II. mit seiner Unterwürigkeit der Stadt Wilmshausen gelandt hat wurde von dem Redner so kritisiert, als ob der Kaiser dem deutschen Volke Geldgeber vorgemorgeln habe. Den Begriff der Staatsform und den des Staatssozialismus vermag Herr Peters nicht auseinanderzuhalten. Solche und ähnliche Entstellungen konnten ihm in der Diskussion in Worte vorgehalten werden. Den Gipfel des Schabens erreichte jedoch der sozialdemokratische Konsumvereinsleiter Kappeler, der die Anwesenden aufzuforderte, nicht mehr bei dem an Reichtum überreichen Kaufmann, dem Stahlhelmführer Faltenbergs, zu kaufen, sondern im Konsumverein. Jetzt werden also schon öffentliche politische Versammlungen zu Geschäftsabhandlungen benutzt. Als der Redner im Schlußwort wieder in gemittelter Weise persönliche Angriffe gegen Stahlhelmführer richtete, verließen diese den Saal.

ll. Oerttel, 17. März. (Bergmannsloka.) Der 25 Jahre alte verheiratete Bergmann Otto Kimmel ist an den Folgen des vor 14 Tagen auf dem Riphthumshofe erlittenen Unfalls verstorben.

Durch unsere auffallend billigen Preise

Siroh-Häkelkapp'n 5.90 die große Mode. Stück



Damen-Hut aus gutem Collet mit hoher Garnitur 6.50
 Neue Linon-Formen Stück 1.65
 Marizakappen schön leib. Farb. Stück 1.65



Damen-Hut aus Li-masch mit m. flott Bandgarnitur. Stück 4.50
 Jugendlicher Hut apart garniert. Stück 9.75
 WeiBwaren
 Bubi-Kragen aus Ripps. Stück 0.35
 Spachtel-Kragen extra. Stück 0.78
 Westen aus Batist mit Spitze. Stück 0.90

Großer Rundhut aus Linnen-Gewebe mit vornehmer Bandgarnitur. Stück 7.50



Großer Rundhut aus prima Tageliedchen mit vornehmer Bandgarnitur. Stück 12.75

fröhliche Ostern. Damen- und Kinderkleidung

Damen-Kleider aus modern gestreift Stoff kleidende Form. Stück 3.75	Damen-Kleider aus reinwollenen Popeline in vielen schönen Farben. zusec. macKwoll gearbeitet. Stück 9.75	Damen-Kleider aus reinwollenen Twill in Frauen-Größen m. Schürzen-Krauen und Aufschlägen. Stück 15.75	Damen-Kleider aus pa. Wollstoffen in modern. Farben. u. etc. unter Ausführung. Stück 25.00
Frühjahrs-Mäntel aus Stoffen engl. Art jugendliche Verarbeitung. Stück 9.75	Frühjahrs-Mäntel aus gewirtem Covercoat neueste Verarbeitung. Stück 15.00	Frühjahrs-Mäntel aus Gardinen in neuen Lockenformen, mod.-ne Farben. Stück 24.50	Frühjahrs-Mäntel aus modernem Stoffe in den neuen Farben eleg. Verarbeitung. Stück 29.50
Mädchenkleider aus reinwollenen Cheviot, artig gestreift, mit Plüsch. Kleider. Größe 8-10. Stück 4.75	Mädchenkleider aus reinwollenen Popeline, Rock plüschiert in neuen Farben. Größe 8-10. Stück 6.50	Knaben-Anzüge aus melierten Stoffen. Bismarckform mit doppeltem Ma. rose. Kragen. Größe 1. Stück 7.50	Knaben-Anzüge Sportform mit welchem Ueberkleidung. Bekleid. Größe 8-10. Stück 11.75

Apachenschals 0.95 Stück

JLEWIN

Halle a. d. S. Marktplatz 2 u. 3

Kindermützen Lederwaren

Damen-Hüte

Übergangs-Hüte aus kunstseidenem Ripps. Stück 2.85
Kleine Glocken aus Bastgelecht mit hoher Garnitur. Stück 2.85
Jugendliche Hüte aus Fantasiegelecht m. aparter Bandgarnitur. Stück 3.90
Frauen-Hüte aus kunstseidenem Ripps, solide Garnitur. Stück 5.25
Tagal-Hüte mit Marocain od. Band, sehr schick garniert. Stück 7.50
Florina-Hüte aparte Garnituren. Stück 9.75

Turnen, Spiel und Sport

Das Damen-Schlussspiel in Dresden

Vor der Entscheidung um die mitteldeutsche Damen-Meisterchaft — Die Handball-Vorlauf-Runde in Halle: P. S. D.-Halle gegen P. S. D.-Erfurt

Der Handballverein steht am Sonntag abends ein besonders ereignisreicher Tag bevor; Das Schlussspiel der Damen führt in Dresden

Vorfurta-Halle und Guts-Muts-Dresden

Zusammen. Wir haben das feste Vertrauen zu unserem Damen-Gammeister, daß er auch fern von der Heimat, ohne Unterstützung der zahlreicher schwächeren Kampf für sich entscheidet. Anspielt Borussia mit die gegen Fortuna-Leipzig gezeigte Form an, so ist uns nicht bange. Guts-Muts hat alle günstigen Vorbedingungen, als da sind: bessere Bekleidungsstücke, Zufuhr und die nicht zu unterschätzenden Reichthümer für sich; eine bessere Gelegenheit kaum also nicht geschehen werden. Und trotzdem, ohne etwa das Können der Dresdener zu unterschätzen, müßte dennoch Borussia mit dem nötigen Kampfes- und Siegeswillen die erste Mitteldeutsche Verbandsmeisterschaft nach Halle bringen.

Während dieser Zeit wird auf dem Ober-Platz der

P. S. D. Halle gegen P. S. D. Erfurt

die Vorkampfrunde erlebigen. Die Erfurter haben in letzter Zeit die vorübergehende Fortschritt gemacht. Durch ihre Siege über Lauscha und Götz 0/1 haben sich die Thüringer den Weg frei gemacht und dadurch auch gleichzeitig die zwar

inoffizielle „Thüringer Meisterchaft“ errungen.

Sicherlich verfügen die Erfurter über ganz beachtliche Spielfähigkeit und unser Wehrer wird sich mühen, diesen zu zeigen. Die Erfurter werden sich mühen, diesen Wehrer niederzulegen, damit er die Berechtigung zur Teilnahme am Schlussspiel erlangt. Öffentlich erreicht unter mitteldeutschen Wehrer abermals keine Doyenne, um in recht einwandfreier Weise seine Anhänger für den letzten Kampf die berechtigten Hoffnungen zu machen. Der P. S. D. Halle wird wieder in der Besetzung: Drape, Jock, Knobbe; Denath, Karl, Stodt; Eintram, Wöhring, v. Jeger, Wörzmann, Sauerberg den Kampf bestreiten.

Beginn: 8 Uhr — Schiedsrichter: Saalbach, Plauen.

Wocher, um 145 Uhr, wird das Entscheidungsspiel um die Meisterchaft der Reserve-Klasse zwischen

P. S. D. Halle und P. S. D. Erfurt

zur Entscheidung kommen. Beide Mannschaften haben in hartem Ringen die Verbandsmeisterschaft errungen. Bei der Gleichzeitigkeit und Ausgeglichenheit der beiden Mannschaften ist es schwer, eine Voraussage zu treffen. Bis zum Schlußspiel dürfte hier recht erbittert um den Sieg gekämpft werden. Im Vorhinein (90-Minuten) ist hier ein gutes Resultat zu erwarten.

In Vorbereitung liegt um 8 Uhr das Vorrundenspiel

P. S. D. Wittenberg gegen P. S. D. Erfurt

Gewinnt es hier dem P. S. D. Erfurt, so kann man sich zu erwarten, so dürfte die Meisterschaftsfrage erwidert und Wittenberg der Verdrängung sein. In beiderfalls harter Begegnung ist das Ende recht fraglich.

Die 2. Klasse hat ein Spiel

Halle 1910 gegen Ammenborn 1910 um 10 Uhr in Rajenborn vorgesehen. Die Begegnung soll hier knapp triumphieren.

Bereits am Vormittag — 11 Uhr — gibt es ein Diplomspiel auf dem Sportplatz zwischen

Wittenberg und P. S. D. Erfurt.

Der Aufhäuser - Gau-Meister wird hier schwer kämpfen müssen, um die Verbandsmeisterschaft zu erringen. Die Erfurter trauen ihre Gegner den Wittenbergern eine Überlegenheit zu. Auf alle Fälle dürfte der Kampf recht anregend werden.

Gleichermaßen um 11 Uhr begeben sich an der Quittenstraße der

P. S. D. Erfurt und Wittenberg.

Da hier beide Mannschaften am letzten Sonntag mit ganz prächtigen Spielen aufwarten und vor allen Dingen beiderseits zwei hervorragende Stürmerreihen vorhanden sind, wird es hier wieder ein regelloses Spiel geben. Die größere Wagnisse der feinsten Besetzung dürfte über die zum Teil noch recht jugendlichen Kräfte der Aufhäuser knapp die Oberhand behalten.

Auswärts und zwar in Leipzig wird

Borussia gegen Victoria-Leipzig

sein Teil befechten. Bei der gegenwärtigen guten Verfassung der Leipziger wird Borussia mächtig auf der Quat sein müssen, um keine vernichtende Niederlage zu erleiden.

Ob das geplante Damenpiel P. S. D. Erfurt gegen Wittenberg um 11 Uhr an der Quittenstraße zur Entscheidung kommt, steht

noch nicht endgültig fest. Sicher würde auch dieses Treffen recht spannend werden und für die Zukunft manche Schlüsse über die Spielstärke der Damen aufklären geben.

Oster-Höhen-Turnier des H. R. C.

Am Ende des Monats mit dem Soledats in Mitteldeutschen Hockey-Verband beabsichtigt der Hockey-Club Halle an den Osterferien als Werbeveranstaltung ein Hockey-Turnier abzuhalten, an dem neben den Vereinen des Soledats noch der H. R. C. Leipzig und eine weitere, noch nicht feststehende Leipziger Mannschaft teilnehmen werden. Das Turnier wird in der Herren-, Damen- und Jugend-Klasse zur Durchführung gelangen. Einige Vorrundenspiele finden bereits am Karfreitag statt. Die Hauptspiele kommen am Ostermontag und Ostermontag zur Austragung.

Städtepiel Halle-Magdeburg Karfreitag in Halle.

Zu diesem Punkte, das in Halle vor sich gehen soll und den P. S. D. als play-off-Begegnung vorzuziehen, hat Halle folgende Staff besetzt:

Angemann (V. f. 8. 96); Müller (S. 9. 98), O. Böhm (Sportfreunde); Geisel (Borussia), G. Riemann (Wader), Wetterling (S. 9. 98); O. Böhm (Sportfreunde), D. Rehn (S. 9. 98), Thomas, Brütigam (Wader), Hans (V. f. 8. 96).

Da es so gut wie ausgeschlossen ist, daß die beiden Spieler verlieren, werden es Wader und Brütigam bis dahin wieder völlig gesund sind, berichten wir deren Aufstellung nicht recht. Halle gesünder sich wieder einmal in Experimenten, die leicht verhängnisvoll werden können. Öffentlich sieht man diese Fehler „höheren Orts“ noch ein und sorgt für Milderung.

Wader in Jena.

Wader-Halle wird am 28. März in Jena gegen den 1. S. V. Jena antreten.

Brüning spricht!

Dieser Ruf geht in diesen Tagen durch die Reihen der hiesigen Turnerschaft. Otto Brüning-Damberg ist nicht mehr Direktor Dr. Neuenhofer-Spandau der bedeutendste Führer innerhalb der Jugendbewegung der D. L. Er ist Mitglied des Jugend-Ausschusses der D. L. und Schriftleiter der „Turnerjugend“.

Von hohen Idealen befeuert, hat er seine ganze Freizeit in den Dienst der deutschen Turnerschaft gestellt. Der Besuch des Jugendkongresses der Deutschen Turnerschaft am 20. März, abends 7 1/2 Uhr im großen Hotelhof verpflichtet daher sehr aufrichtig zu werden. Im ersten Teil der Vortragsfolge wird außer Musikstücken, einem Vortrags, gemeinsamen Gesang, Begegnung und Vortrags (H. R. C.) der Vortrag von Otto Brüning-Damberg. Der zweite Teil bringt u. a.: „Deutschnationale Wachtappelle“ (H. R. C.), Freizeitsport der Jugendturnerinnen nach Reich (H. R. C.), Vortragsbegegnung der Wandergruppe des H. R. C. und zum Schluß ein Wortspiel: „Kampfstellen“, aufgeführt von Mitgliedern des Kaufm. Turnvereins-Halle unter Leitung der bekannten Turnlehrerin Fräulein Wegner-Halle.

Schauturnen der deutschen nationalen Jugendgruppe

Am Mittwoch abend hatten sich in der Turnhalle des Reform-Vereinungsvereins zahlreiche Parteifreunde zum Schauturnen der deutschen nationalen Jugend eingefunden. Der Aufmarsch führte etwa 30 erwachsene Turner und 20 erwachsene Turnerinnen in schmaler Kolumne in die Turnhalle. Über auch die Kindergruppe marschierte mit etwa 30 Turnern und Turnerinnen auf. Die Musik stellte das Selbst-Orchester. Durchgeführt wurde mit großem Beifall dankbar anerkannt. Dann folgte Turnen an Barren. Das zweite Siege folgte wiederum am Red und Barren und dann traten die Kinder an. Manch originale Sache war da zu beobachten. Auch die Damen traten bei möglichst, gute Leistungen zu zeigen. Der Schluß brachte ein Skiturnen. Viele Leistungen waren sehr gut, es fehlte jedoch noch an Disziplin und Ruhe, das mochte auch daher kommen, daß die nichtturnenden Jugendlichen manchmal sehr laut waren. Bei einer stilleren Leistung wird auch das verständlich. Die Begegnungsbegegnung hielt Frau Schaefer. Die als Gäste amwesenden Turner des Staffklubvereins überreichten einen Ehrenkranz der deutschen nationalen Jugendgruppe.

Das weitere Amerika-Programm der Magdeburger

Das weitere Programm der Magdeburger steht zunächst dem Start in Detroit am Sonnabend vor, wohin die Reise am Mittwoch abend angetreten wird. Weiter geht es dann nach Cincinnati, wo der Verein Christlicher junger Männer am 24. März ein Schwimmfest veranstaltet. Am 27. März wird beim Buffalo-Athletic-Club geschwommen, am 31. März in Pittsburg oder Philadelphia. Den Höhepunkt bringen dann die amerikanischen Meisterschaften vom 6. bis 9. April in Chicago, wo die gesamte Elite der amerikanischen Schwimmer am Start zu erwarten ist. Die Rückreise wird am 15. April mit dem Dampfer „Deutschland“ angetreten.

Um die Europameisterschaft im Mittelgewicht in Berlin

Dampfer gegen Deuss am Freitag im Berliner Sportpalast.

Es ist nun doch gelungen, den Vorkampf um die Europameisterschaft im Mittelgewicht zwischen dem Zürcher Rene Deuss-Deigen und dem deutschen Meister sein Domogogen-Mein aufzuheben zu bringen. Zum ersten Male hat damit ein deutscher Boxer Gelegenheit, den allgemein begehrten Titel eines Europameisters zu erringen. Der Kampf läuft über 15 Runden und wird gemäß den internationalen Bestimmungen mit 5 Ungenügendaussetzungen ausgetragen. Bei dem Gelingen der beiden Gegner liegt ein noch interessanter Kampf in Aussicht. Rene Deuss wurde im Mai 1902 in Nürten geboren und betätigte sich Ende 1917 zum ersten Male als Berufsboxer. Seitdem hat Deuss weit über 100 Kämpfe bestanden. Nach einer Punktunterlage gegen Kuntz-Gott im April 1920 wurde ihm genau ein Jahr später der Titel eines britischen Mittelgewichtsschwerers zugesprochen. Von seinen weiteren Kämpfen seien die drei Siege über den starken Wallaten Joe Walker sowie der Doppelsieg über Francis Charles hervorgehoben. In Berlin ist Deuss sein Unbesiegter, gewonnen er doch im Mai 1924 gegen den damaligen deutschen Meister Adolf Wiegert in der 7. Runde. Im letzten Jahre hat sich der Boxer immer weiter nach vorn gearbeitet. In einem Ausscheidungskampf schlug er den harten französischen Meister Molina — der kurz vorher mit Domogogen unentschieden geendet hatte — über noch Punkten und vor wenigen Wochen gelang es ihm in Mailand, sich durch einen Punktsieg über Bruno Prattini den Europameistertitel zu erringen. Der Boxer ist bereits am Sonntag in der Reichshauptstadt eingetroffen.

Der deutsche Meister Domogogen hat sich in seiner Heimatstadt Berlin auf das sorgfältigste für den Kampf seines Lebens vorbereitet und ist am Mittwoch abend ebenfalls in Berlin eingetroffen. Seine Leistungen sind in früherer Erinnerung, als daß man sie hier noch einmal genauer aufzuzählen müßte.

Auch die Nahkampfboxer verdienen guten Sport. Der Münchener Student Ludwig Schumann trifft in dem in Europa beizutretenden Austräger Bladie Müller auf einen nicht zu unterschätzenden Gegner.

Der Rennsport im April

Infolge Hochwasser-Schäden befindet sich die Rennbahn in Hannover in keinem gebrauchsfähigen Zustande. Die für den 5. und 7. April angedachten Gesellschafterrennen über 800 Meter 31 Unterdrücken abgeben. Am Osterfest beschreibung der beiden Renntage ist für den 18. und 20. April erfolgt.

Am ersten Karlsruher Renntag (Ostermontag) ist mit ganz ausgedehntem Sport zu rechnen. Darauf lassen die beiden Dandies schließen, für die jetzt Rennausflug war. Für den 1. Osterfest, dem bekannten Ausländers-Tagrennen über 800 Meter, wurden 37 und für das Renntest-Quadranten über 800 Meter 31 Unterdrücken abgeben. Am Osterfest haben so viele Stepler wie Don II, Dam II, Coeur d'Amee, Colberg, Mamias, Perag, Balomon, Battie Gruffe, Mannberg, Magnois, Barachemin, Gussolo, Nappeloff, Rair, Gedulf, Epiloff, Wapigo, Fichte, Wiffa, Plutus, Leander und Wiffina Engagement gefunden.

Auf den ersten Rennstag in Leipzig werden jetzt für den 24. und 25. April ausgeschrieben.

Thunberg auch in Finnland geschlagen

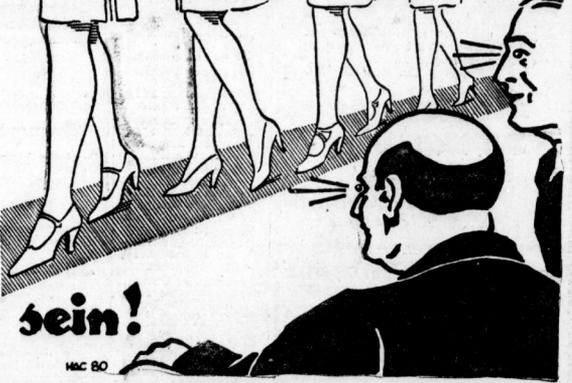
In Joensuu, einer kleinen Stadt im Norden Finnlands, gab es am Sonntag Eisbahnlauf-Wettbewerbe über die vier Meisterschaftsklassen, in denen auch Ewellmeyer Thunberg teilnahm. Seine Form war jedoch nicht überzeugend. Gesamtsumme war die 500 und 1000 Meter, wurde aber über 500 und 1000 Meter jedesmal von Kanerba geschlagen. Die Ergebnisse: 500 Meter: 1. Thunberg, 48,9 Sek., 2. Jauinen, 52,3 Sek.; 1000 Meter: 1. Thunberg, 2:33,2 Sek., 2. Kanerba, 2:47; 5000 Meter: 1. Kanerba, 9:48, 2. Thunberg, 9:55; 10000 Meter: 1. Kanerba, 19:21,4, 2. Thunberg, 19:56.

Der 1. Blick gilt Fuß & Bein

drum muß der Schuh von

Zum Einheitspreis:
Lack-Spangen, weiß, gedoppelt, Voll-Absatz, Durchbruchspange.
Lack-Spangen, Ago, mit L.XV.-Absatz, ech. Wien.
Boxcall-Spangen, Rahmenarbeit, sehr elegantes Modell.
Cpveau-Zwelspang. Gooodycar-Weil, besonders preiswert, halbhöher Absatz.

1250



Friedrich mit Leipziger sein!
Genschläger Str. 3

Mitteldeutsche Frauen-Zeitung

Für Frauenarbeit und Frauenwirken

Jahrgang I

Halle (Saale), 19. März 1926

Nummer 16

Einheitswöchentlich Freitag • Monatlicher Bezugspreis **0,50 M.** ausschließlich Bestellgebühr • Einzelnummer **0,15 M.** • Alle Postanfragen nehmen Bestellungen entgegen

Schriftleitung: Frau **Frieda Feib**, Angestellte: **Fräulein Gansper**, beide Halle (Saale) • Anzeigenannahme: **Halle (Saale), Leipziger Straße 61/62** • Druck und Verlag von **Otto Thiele, Halle (Saale), Leipziger Straße 61/62** Fernruf Zentrale 7501 Postfachkonto: Leipzig 20612

Anzeigenpreise: Die 32 mm breite 10 mm hohe Zeile 15 Pf. • Lokale Anzeigen 12 Pf. • Familienanzeigen 6 Pf. • Stellenangebote 6 Pf. • Die 90 mm breite 10 mm hohe Zeile 70 Pf. • Für Wagnisarbeiten u. telephonisch übermittelte Anzeigen keine Garantieübernahme

☐ Nicht bestellte Beiträge können im Falle der Nichtannahme nur zurückgefordert werden wenn ihnen Bruttomichsel mit Aufdruck und Adressat beigelegt ist ☐ Wir bitten die **Bereinsangelegenheiten** bis spätestens **März 20** in den Verlag **Otto Thiele, Leipziger Straße 61/62** einzuliefern

An unsere Leserinnen!

Der große Anklang, den unsere

Mitteldeutsche Frauen-Zeitung

bisher gefunden hat, ermutigt uns, das Blatt künftig selbständig, also nicht mehr als Beilage der Halle'schen Zeitung, erscheinen zu lassen. Unsere Zeitung hat, wie wir wohl behaupten dürfen und wie uns zahlreiche schriftliche und mündliche Anerkennungen aus Leserkreisen immer wieder gezeigt haben, in der kurzen Zeit ihres Bestehens bewiesen, daß sie allen Anforderungen an eine hochstehende und doch volkstümliche Frauenpresse voll entspricht. Sie hat zahlreiche Aufsätze aus allen Zweigen der Frauenarbeit und des Frauen-Interesses gebracht, z. B. in 12 Nummern

8 Artikel über Hauswirtschaft, 6 über Volkswirtschaft, 9 über Berufsfragen, 13 Artikel behandelten in Vorbereitung befindliche Gesetze, 22 Literatur-, Kunst- und Kulturfragen, 8 Religion und Erziehung und vieles weitere mehr.

Wir haben also in unserer Zeitung, mit der wir bewußt einen neuen Typ einer Frauenzeitung geschaffen haben, nach Möglichkeit alle Zweige des Frauenlebens gleichmäßig berücksichtigt und geben uns daher der ruhigen Erwartung hin, daß unsere bisherigen Leserinnen uns auch unter den veränderten Verhältnissen treu bleiben und unsere Sache durch Abonnement und Werbung neuer Leserinnen um so mehr unterstützen werden, als wir sowohl inhaltlich durch Vorbereitung der Artikelserie „Kulturwerke der Frau“, eine weitere ständige Heranziehung des Leserkreises durch neue Aussprachen, einen neuen guten Roman der Zeitung erhöhtes Interesse geben werden. Auch sind bereits ausichtsreiche Schritte getan, derselben ein beträchtlich erweitertes Verbreitungsgebiet zu eröffnen, was naturgemäß durch neue Mitarbeiterinnen und größere Interessen-Sphäre eine erhebliche Bereicherung nach sich ziehen wird.

Da der überaus niedrige Bezugspreis von nur **50 Pfennig** monatlich vorgesehen ist, hoffen wir, daß jede unserer bisherigen Leserinnen die Mitteldeutsche Frauen-Zeitung auch künftig beziehen und so unsere gestellte Aufgabe fördern und stützen wird:

Frauenarbeit und Wirken der Allgemeinheit dienstbar zu machen, um wieder sittliche und volkswirtschaftliche Gesundung unserem deutschen Volke zu bringen.

Vorliegende Nummer ist also die vorletzte, welche der Halle'schen Zeitung kostenlos beigelegt wird. Wünschen Sie hiernach eine ununterbrochene Zustellung unserer Mitteldeutschen Frauen-Zeitung, so füllen Sie untenstehenden Bestellschein noch vor dem 1. April mit genauer Adresse aus und stecken ihn ohne Freimarke in den nächsten Briefkasten.

Verlag und Schriftleitung Mitteldeutsche Frauen-Zeitung, Halle (Saale).

.....hier abtrennen.....
Bestellschein.

Ich bestelle hiermit durch die Post Exemplar.....

Mitteldeutsche Frauen-Zeitung, Halle (Saale) (Postzustellungsliste, Nachtrag 3 Seite 4)

für die Monate 1926 für das Quartal 1926 (Nichtgewünschtes durchstreichen)

Name (bitte deutlich): Anschrift:



Vorfrühling im Unstruttal

Kloster Donnordorf als erstes Landschulheim der Provinz Sachsen

Von Gertrud Klarnstoff

Geheimnisvoll, ahnungsvoll ruht Nebel über dem Land! Aus den Fenstern des Juges, der uns über Naumburg hinaus in das reizvolle Hügelland Thüringer Vorberge trägt, sehen wir nur ganz schwach die Umrisse der sanften Bergseiten, die zarten Nebelschneidungen der Linien. Also eine Fahrt ins Unbekannte! Wasserlachen blinken in den Feldern zwischen den Ackerfurchen, kaum ein grünes Blättchen zeigt sich noch in all der grauen Verschleierung; und doch steht der Frühling schon in jedem Zweig — wir fühlen es, ohne ihn noch zu sehen!

Von Naumburg zweigt die Strecke nach Freyburg ab, und bei Station Donnordorf ist unser Ziel erreicht. Vom Bahnhof steigen wir gemächlich eine gute Viertelstunde aufwärts — da steht eine Linde über dem Tal — mit herrlichem, altem Stamm und weit ausgebreiteten Ästen! Die Betrachtung des schönen Baumes zwingt zum Stehenbleiben und zur Rückschau! Die Sonne bleibt verborgen, zu unsern Füßen breitet sich das Unstruttal. Wir wissen es mehr, als daß wir es sehen.

Ein paar Schritte noch aufwärts, und Kloster Donnordorf mit seiner Kirche, auf freier Bergeshöhe gelegen, tritt in unseren Gesichtskreis. Ernst und schmerzend krönt es den Hügelkamm, wie schon viele Jahrhunderte zuvor.

Durch eine kleine Spitzbogenpforte in der steinernen alten Mauer treten wir ein und steigen die altersgeglätteten, regellosen Steinstufen zum Klosterhof hinauf. Nebelgleich, still versinkt hinter uns die Gegenwart, und alte Mauern, graue Wände erzählen von längst vergangener Zeit!

Wahrscheinlich schon Ende des 13. Jahrhunderts wurde das Nonnenkloster, zum strengen Orden der Zisterzienser gehörend, von den Grafen von Rabenswalde gegründet, wie es damals in begüterten, adligen Geschlechtern häufig der Brauch war. Unvermählte Töchter der Familien fanden dadurch einen standesgemäßen Zufluchtsort, wo sie, der Welt gänzlich entsagend, ein Gott geweihtes Leben in Andeutung und Demut führten.

Mitte des 16. Jahrhunderts kam das Kloster in den Besitz der Freiherren v. Werthern, in welchem es sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Als die Familie des Schirmherrn zur Reformation übertrat, war des Bleibens der frommen Nonnen nicht länger dort. Eine neue Zeit rüttelte an den alten Pfosten und begehrte Einlaß. Die adligen Fräulein wurden wahrscheinlich in ihre Familien entlassen oder sie durften ihr Leben auf eigenen Wunsch noch in der alten, geheiligten Stätte beschließen. So erzählt die Sage von der letzten Abtissin, Felicitas v. Gacke, die dereinst als junge Nonne Aufnahme im Kloster fand. Als ehrwürdige Greisin ließ sie sich während eines starken Gewitters, das lange über dem Kloster stand, in ihrem Lehnstuhl ins Freie hinaustragen, um ihr Leben in Gottes Hände zu geben, der sie durch einen Blickstrahl vom irdischen Dasein erlöste.

Wie rührt uns Frauen von heute solch beispiellose Treue, diese Hingabe an ein Lebensideal, das so sehr die Selbstentäußerung des ganzen Menschens fordert! Wir, die wir im Leben der Gegenwart und Freiheit der Persönlichkeit und des Handelns Schritt für Schritt erkämpften, blicken wir nicht fast mißleidsvoll zu unseren Schwestern früherer Jahrhunderte hinüber? Kann etwas bereber zu uns sprechen als diese stummen Klostermauern? Oder klingt nicht doch eine reine Stimme über Zeit und Wandel fast zweier Jahrtausende auch zu uns herüber: „Martha, Martha, du hast viel Sorg und Mühe, aber Maria hat das bessere Teil erwählt?“ — Wer mag es entscheiden?

Wie dem auch sei — eine tiefe Kluft trennt uns von jenen Frauen einer anderen Zeit, und über Mauern, die stärker sind als die von Stein, fühlen wir den stillen Blick ihrer Augen zu uns herübergrüßen.

Seit den Tagen der Nonnen haben die Stürme der Bauernaufrstände, die Schrecken des 30jährigen Krieges viel von dem Gemäuer der Klostergebäude und die alte Kirche zerstört. Aber Altes und Neuerstandenes schmolz unter dem ausgleichenden Einfluß der Zeit zu ehrwürdigem Aussehen und harmonischer Wirkung zusammen.

Seit der Reformation fand eine Lateinschule, ähnlich den Landschulhäusern Pforta und Koblentz, Unterkunft in den alten Räumen, entsprechend dem Grundsatz Luthers, daß man die Klöster und Stiftungen zur Dotierung von Kirchen und Schulen verwenden müsse.

An Stelle der Weltflucht wurde nun die Jugend für ihre Aufgaben in der Welt dort vorgebildet. Junge, adlige Böglinge und begabte Bürgerjöhne erhielten Freistellen in der Klosterschule, die sie für eine akademische Laufbahn vorbereitete.

Erst unsere Zeit „der Umwertung“, teils „Entwertung aller Werte“, hat vor drei Jahren durch Aufheben aller Mittel das Weiterbestehen des Internats unmöglich gemacht.

Um so freudiger ist es zu begrüßen, daß es einer hallischen höheren Schule im Verein mit warmherzigen Freunden der Anstalt gelungen ist, einen neuen Pachtvertrag mit der Familie

v. Werthern abzuschließen, um ein Landschulheim, das erste der Provinz Sachsen, in den alten Räumen anzufriedeln.

Wenn der Frühling auf die Berge steigt, werden Söhne deutscher Mütter mit ihren Lehrern Einzug halten in die altgewürdigten Gebäude, freundlich begrüßt von dem ritterlichen Vertreter seines alten Geschlechts und dem getreuen Eckart, dem feinen, alten Schulmann, der als letzter Rektor des Internats still zurückgezogen dort lebt.

Die stillen Gänge und Mauern werden widerhallen von neuem Leben, von Jugendfrohsinn und Bewegung, von Freude am Dasein, die tausendfältig ist.

Und zwischen den Klosterfrauen von einst und den modernen Berufsfrauen von heute werden die Mütter der Söhne stehen als das ewige, ursprüngliche, dauernde Element des spendenden Lebens!

Auch sie, denen kein eigenes Kind geschenkt ward, und jene, die heißgeliebte Söhne verloren im bölkermordenden Weltkrieg, sie sind herzlich eingeladen zur Mitfreude und Mitspende am frischen Werk, am wachsenden, quellenden Leben!

Dem es will Frühling werden — siehe, das Alte ist vergangen — es ist alles neu geworden!

1. Magdeburger Frauenwoche

3. Bericht

Von Meta Gerloff, Magdeburg

Im 2. Vortragsabend: „Die Erziehung des Kleinkindes“, zeigt Bild. v. Gierke, die Leiterin des Charlottenburger Pestalozzi-Fröbel-Hauses, welche Bedeutung alle großen Erzieher, von Comenius, Pestalozzi, Jean Paul bis Spranger usw., der mütterlichen Erziehung und der frühesten Kindheit beilegen. Nur wo aus irgendwelchen Gründen (Krankheit, Wohnungsnot, Mutterarbeit) der natürliche Wachstumsboden, die Familie, ersetzt werden muß, tritt der heutige Kindergarten ein, aber mütterliche, heimgestaltende Kräfte sollen ihn entwickeln. In starker Entwicklung begriffen, erzieht er das Kind in kindlich angepasster Umgebung (Montessori) zu der schon von Fröbel angeforderten Selbsttätigkeit, Körperpflege, Pflege von Pflanze und Tier, zur Beteiligung an praktischen Dingen und vor allem zum Gemeinschaftsgefühl.

In dem 3. Vortrag: „Gegenwartsaufgaben der Kindererziehung in Schule und Haus“, zeigte Lenka v. Koeber als vornehmste Aufgabe der Mutter, gerade in Deutschlands heutiger Lage, das Kind stark für das Leben zu machen. Sie begrüßt freudig solche neuzeitlichen Gebilde, wie die Magdeburger Versuchsschulen, die speziell auf dem Zusammenwirken von Schule und Elternschaft aufgebaut sind (4000 Stunden in einem Jahr haben dort Eltern unentgeltlich für die Schule gearbeitet). Beispielpädagogik gegenüber der kritischen Beobachtung der Jugend, Verstehen ihres Geltungsbedürfnisses, Einsicht, wie schwer für das Kind heute die notwendig verschiedenste Einstellung der Lehrer einer Schule zu den neuen Arbeitsweisen sein muß, Fühlung mit der psychopathischen Wissenschaft, die dem Kinde erlaubt, minderwertige Zustände durch An-sich-selbst-arbeiten zu überwinden — sind ihr weitere Gegenwartsaufgaben. Auf keinen Fall sollen aber Laien psychoanalytisch an ihren Kindern herumknüffeln. Den Gedanken, daß dem Kinde unbedingt zur Mutter verholten werden muß, sieht A. v. K. als gezeichnet in den Stuttgarter Mütterkursen verwirklicht, wo bisher 3000 Mütter aller Stände in die Pflege des Kranken und gesunden Kindes und in die Erziehung eingeführt sind.

„Die körperliche Erziehung der Frau vom ärztlichen Standpunkt“ behandelte die medizinisch und sozial außerordentlich bewährte Berliner Ärztin Dr. Hermine Heuser-Gedenhuizen. Auch sie fordert körperliche Erziehung schon in dem entscheidenden 1. Lebensjahre; Luft, Sonne, das tägliche Bad und Leibesübungen sollen von da ab das ganze Leben beherrschen. Die Neumann-Neurode'sche Säuglingsgymnastik und Kriechübungen sind wertvoll für die schwierige Selbstaufrichtung gerade auch rhabditiisch angelegter Kinder. Im übrigen gipfelte ihre Ausführung in derselben Forderung, wie sie solche schon auf der Tagung des Bundes deutscher Frauenvereine in Dresden erhob: Körperlich-seelisches Gleichgewicht soll ein neues starkes Frauengeschlecht schaffen in den Wirralen der heutigen Egalität.

In dem 6. Vortrag: „Die erzieherische Bedeutung des Turnens“ wollte die Dozentin für Körperbildung an der Universität Wien, Dr. Marg. Streicher, Turnen wieder im jähnschen Sinne, also nicht bloß als Turnen an Geräten im geschlossenen Saal, sondern einschließlich Wandern, Schwimmen, Rudern, Bergsteigen, Spiel, Tanz usw. begriffen haben. Sie bedauert vor allem den Kampf zwischen Turnen und gymnastischen Systemen, die doch soviel voneinander zu lernen hätten. Den Systemen zu verdanken sind bewegungstechnische Experimente und Feinarbeit, auf die sich das Volkturnen nicht einlassen kann, Erkenntnisse, die es sich aber zur Heberbindung einer gewissen Erstarrung zunutze machen müßte. Trotzdem kann sich kein modernes System an Lebenswert und derber Volkstüchtigkeit mit

dem Fortnen, namentlich wie Frau Prof. Streicher es in vorzüglich biologischer Anpassung ausbaute, messen. Voller erziehbare Bedeutung kann es nach ihr erst erringen, wenn es in der Richtung der Frauenbewegung arbeitet, also mit mehr Ernst: nicht fabelhaftes, gewollte Annuit, Zuschauerarbeit, mehr dem eigenen Wesen folgen!

Eine hervorragende Leistung an tiefer, mutiger Erkenntnis und feinsten Präzisierung bedeutete Dr. Elisabeth Wulffs Vortrag: „Frauenbewegung und Jugendbewegung.“ Ueber letztere hat die Rednerin bekanntlich ein vorzügliches Buch: „Stufen der Jugendbewegung“ (bei Diederichs erschienen) geschrieben. Sie bewies das Artfremde beider, jene eine zweckhafte Kulturbewegung aus verletztem Rechtsgefühl, diese eine Naturbewegung, wie „Sturm und Drang“ oder Rousseaurismus im 18. Jahrhundert, aus verletztem Lebensgefühl entstanden. Sie zeichnete die innere Tragik der Frauenbewegung, die intellektualistisch und in Abkehr von dem ursprünglichen Frauenwesen die Vorklänge des Mannes an Wissen, Erfahrung und Sicherheit im öffentlichen Leben im notwendigen Existenzkampf einzuholen hatte. Sie zeichnete die Jugendbewegung mit ihrem fanatischen Meinheitsbedürfnis, ihrer ergreifenden Unberührbarkeit, ihrem Instinkt gegen jegliche Kulturverderbnis, ihrer großen Naturverbundenheit, ihrem Gemeinschaftsinstinkt, aber auch ihrer Unfähigkeit, die Schultheorie mit der Kultur zu erringen, ihrer Unfähigkeit zur Gestaltung. Die Frauenbewegung hat sich heute in ihrer zweiten Phase auf ihre eigentlichen Mutter- und Frauenprobleme — siehe diese Frauenwoche — besonnen. Die Jugendbewegung in massiver Ausprägung ist vorbei, ist Volksgut geworden. Wenn der Frauentypus der Jugendbewegung sich paart mit den Errungenschaften der Frauenbewegung, sieht E. W. jenen wunderbaren Frauentypus voraus, wie ihn fast alle von ihr gehörten Rednerinnen dieser Woche repräsentierten.

Der letzte Vortrag der Woche: „Volkspolitische Fragen des heutigen Frauenlebens“ von Dr. Rosa Kempf, Frankfurt (Main), gipfelte in der Forderung der Pflicht zum Staate auch für die Frau, die mit der Staatsform nichts zu tun hat. Die Bedrängnis unserer Volksgemeinschaft fordert heute, daß Haus- und Berufsfrauen ihre Kräfte und Erfahrungen in ihren Dienst stellen. Solche Gemeinschaftsaufgaben der Frau sind z. B. die Gesunderhaltung der Familie, ferner daß diese wieder Kulturmittelpunkt auch für den Mann wird, Erziehung der Jugend zur Ehrfurcht vor der Autorität des Staates, des Wissens, des Lebenserfahrung, was nicht gleichzusetzen ist feigem oder bequemem Verzicht auf sein Recht. Im gesunden, kräftigen Rechtsgefühl des einzelnen hat der Staat seine beste Stütze. Die bedingungslose Bejahung des Staates ist heute Grundlage der Weltachtung und Stolz des deutschen Volkstums, auch für die 20 Millionen Auslandsdeutsche! Der Kampf dieser draußen um ihr Volkstum ist ohne die Frau nicht denkbar und liegt in der Richtung der Frauenbewegung. Großdeutschland muß das Streben der Volksgemeinschaft sein, die Regierungen sind durch Verträge gebunden. Innerdeutsche Kämpfe wirken da nur schwächend. Im Kampf der Auslandsdeutschen ist die Frau in allen Familien-, Erziehungs- und wirtschaftlichen Fragen die Hauptstütze für das Durchhalten des Mannes.

Den Vorträgen dieser 1. Frauentwoche parallel liefen morgens vorbereitende Besichtigungen von Kinderzögern, Versuchs- und Frauenschulen, von Provinzial-Gebammenlehranstalt und Säuglingsheim, Führungen durch den Dom, das Museum, die Gruson-Gewächshäuser, vor allem die Naumann-Ausstellung durch berufene Kräfte; nachmittags Vorführungen der gymnasialen Systeme von Menschendorf, Bode, Hoheland, Dora Mengler und Raban, die sämtlich wiederholt werden mußten, um dem Andrang namentlich auch auswärtiger Besucher gerecht zu werden. — Die Veranstaltung darf nach ihrem jetzigen Abschluß als ein voller, beglückender und sicherlich fruchtbarer Erfolg für die Magdeburger Frauen und somit für die gesamte Frauentage gebucht werden.

Der Arbeitsmarkt der Frau

Frau Clara Meinel schreibt hierüber: Die bedrohlich steigenden Zahlen der Erwerbslosen bieten dem oberflächlichen Beschauer einen Trost: Die Frauen machen noch nicht ein Zehntel der Gesamtzahl der Erwerbslosen aus. In Wirklichkeit ist die Lage für die Frauen leider nicht so rosig, denn ein großer Teil von ihnen wird nicht gezählt, weil angenommen wird, daß sie nicht bedürftig sind, häufig mit der Begründung, daß Angehörige für sie sorgen können. Es ist eine seit langem beobachtete Erscheinung, daß die Frauen zu Zeiten schlechter Wirtschaftslage sich in den Haushalt zurückziehen und bei Neubelebung der Wirtschaft wieder auf dem Arbeitsmarkt erscheinen. Das starke Angebot an häuslichen Hilfskräften, das leider mit der gleichzeitig stark nachlassenden Nachfrage zusammenfällt, ist ein deutliches Zeichen dafür. Die Lage ist auf allen Gebieten weiblicher Tätigkeit ungemein schwierig. Bekannt ist die große Zahl der Stellenlosen und die lange Dauer der Stellenlosigkeit, besonders bei den älteren kaufmännischen Angestellten. Schon längst ist der

kaufmännische Beruf nicht mehr die Zuflucht für Angehörige anderer Berufe, die er lange Zeit gewesen ist. Seine Entlastung ist dringend notwendig. Vor Jahren haben zahlreiche Junglehrerinnen, die im Lehrberuf keine Beschäftigung finden konnten, ein Unterkommen im kaufmännischen Beruf gesucht und gefunden. Jetzt haben wir zwar auch einen Ueberfluß an Lehrerinnen im allgemeinen, aber doch einen fühlbaren Mangel an Bewerberinnen in solchen Zweigen des Lehrberufes, die eine besondere Ausbildung erfordern, z. B. Berufsschullehrerinnen, technische Lehrerinnen, ländliche Hauswirtschaftslehrerinnen und Hörschullehrerinnen. Die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Frauenberufsverbände hat deshalb bei den zuständigen Stellen beantragt, den vorübergehend im kaufmännischen Beruf tätigen Volksschullehrerinnen den Uebergang zu einem Lehrberuf zu erleichtern durch vorübergehende Befreiung hindernder behördlicher Bestimmungen, Einrichtung von Kursen, Gewährung von Studienbeihilfen durch Staat und Gemeinden und Erhöhung der Fortbildungszuschüsse für hospitierende Lehrerinnen. Geeigneten Oberschullehrerinnen müßte gestattet werden die fehlenden Philologinnen zu ersetzen. Auf diese Weise würden zahlreiche Frauen ihrem eigentlichen Beruf erhalten und gleichzeitig der kaufmännische Arbeitsmarkt entlastet werden. Von besonderer Bedeutung für den Arbeitsmarkt der Frauen ist die jeweils herrschende Mode, weil die Hauptzahl aller weiblichen Erwerbstätigen in der Textil- und Bekleidungsindustrie beschäftigt ist. Die jetzige einfache Modart der Kleider, die oft auf Ausputz ganz verzichtet, ist der arbeitenden Frau nicht günstig. Zu der leichteren Möglichkeit der Selbstunterfertigung kommt für die Angehörigen breiter Schichten der äußerste Zwang zur Sparsamkeit. Nicht zu unterschätzen ist aber auch die Umstellung der Tätigkeit durch neue Maschinen. Mit der Nähmaschine kann man z. B. vier Anzüge in der Stunde plätten, während der Arbeiter sonst für einen Anzug eine Stunde braucht. Für die zahlreichen Teilarbeiten gibt es jetzt neue Maschinen, die viele Hände überflüssig gemacht haben. Der hauswirtschaftliche Beruf leidet noch immer daran, daß er kein gelernter ist. Der Berufsbildung der Hausgehilfinnen muß endlich ihr Recht werden, aber auch die sittlichen Gefahren in diesem Berufe müssen beachtet und Abhilfe geschaffen werden. In der Heimarbeiterin ist die Arbeitslosigkeit erschreckend groß. Meist ist die Heimarbeiterin auch nur auf ein bestimmtes Stück eingearbeitet und nicht leicht umzustellen. Kunststopfen und Handknopflochnähen wird verhältnismäßig noch mehr verlangt als angeboten, so daß hierfür Umschulung in Frage kommt. Leider schaden in der Heimarbeiter wohlmeinende Leute durch gemeinnützige Tätigkeit oft mehr als sie nützen, weil sie Lohnbrud verursachen, obwohl die Bezahlung ohnehin gering genug ist. Der Gewerkeverein der Heimarbeiterinnen, die anerkannte Organisation der Heimarbeiterinnen, die ebenfalls der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Frauenberufsverbände angehört, tritt unausgesetzt dafür ein, daß die Sachauschüsse für Heimarbeiterin ausgestaltet werden, so daß sie zu besserer Wirksamkeit gelangen. Bei der großen allgemeinen Not ist die Nachfrage nach Wohlfahrtspflegerinnen verhältnismäßig stark. Sehr schwierig ist aber die Lage der älteren Kräfte, die dem Außendienst nicht mehr gewachsen sind. Aus allen Berufskreisen ertönt deshalb der Ruf nach verbesserter Fürsorge für die Tage des Alters.

Stimmen zum Frauenstudium im 18. Jahrhundert

Von Johanna Kiehm, Leipzig (Fortsetzung u. Schluß)

Kann man auch nicht eine so große Anzahl von gelehrten Frauen aufzählen wie Männer, so ist zu bedenken, daß ersteren nicht die Möglichkeit der Ausbildung in der Jugend offensteht als wie den letzteren, und ferner, daß viele schöne Ingenua nicht zu der Vollkommenheit gelangen, als sie gelangen könnten, ist niemand anders, als der leydigen Mißgunst oder einem absurden Praejudicio der Eltern zu zuschreiben, welche dafür halten: ein Frauenzimmer dürffte nichts mehr als nähen und spinnen lernen und also die allerschicktesten Kinder in das verdrüßliche Gefängnis der bitteren Einsamkeit einsperren, solchen auch alle Bücher mit der größten Ernsthaftigkeit aus den Händen reißen, wenn sie ihre Gemüther durch die darinnen enthaltenen köstlichen Lehren verbessern wollen, welches aber eine nicht geringe Thorheit ist. „Die Eltern müssen ihre Kinder in den Frühlingssahren zum Lernen anhalten, damit diese später nicht auf einen schmerzlichen Weg kommen und besonders müssen sie einer vernünftigen Tochter die Moral- oder Sittenlehre, Historie, Poesie oder Musique lernen lassen. Denn gelehrte Frauenzimmer blamieren sich nicht durch einen gewöhnlichen Lebenswandel.“ „Nur will ich einem lehr begierigen Frauenzimmer nichts vorschreiben, wozu sich dasselbe applizieren soll“, sagt Lehms, „doch scheint die Moral- oder Sittenlehre ein notwendiges Stück zu sein, solches wohl in seine Seele zu fassen. Die größte Gelehrsamkeit ist ohne diese halb todt.“ „Neigt aber eine Person bald zu Theologischen, Juristischen, Medicinischen oder philosophischen Sachen, so muß man sie gewähren lassen und zu nichts zwingen.“

In der Geschichte finden sich genug Beispiele für Leistungen auf diesen Gebieten. Lehms will aber die nicht unter die gelehrten Frauen gerechnet haben, die nur „ihr Vergnügen in der Oratorik, Poesie und Musik“ suchen oder „ihr plaisir an Lesung wohlgeschriebener Romane“ haben, sondern nur die, die wirklich in der Wissenschaft etwas geleistet. Er stellt dem Leser eine stattliche Reihe, ein Catalogum von gelehrten Weibs-Personen vor und zieht aus diesen Erfahrungen den Schluß, „daß das weibliche Geschlecht so geschickt zum Studiren als das männliche.“

Im darauffolgenden Jahr erschien in Nürnberg die vom Herrn von Hohberg herausgegebene „Georgia curiosa oder adliges Landleben“. Im 3. Buche des 1. Teiles findet sich unter anderem ein Artikel von dem Mitarbeiter Friedesheim: „Ob einem Weibsbild das Studiren wol anstehe?“ Auch er richtet sich gegen manches Vorurteil, das aus der Vergangenheit überliefert ist und von manchem seiner Zeitgenossen noch geteilt wird, indem die Welt-Weisen und geschickte Politici fugeben, die Natur habe zwischen Männern und Weibern, sowohl an Kräften des Leibes, als auch des Gemüths, einen merklichen Unterschied gemacht, und sowohl eines als das andere, mit gewissen und sonderbaren Tugenden und Beschaffenheiten versehen; denn wie es einem Mann übel anstünde, wenn er spinnen, nähen, waschen und locken sollte: „Also würde einem Weibe gleichfalls nicht löblich seyn, wenn sie sich des Lehrens und Predigens, oder der Rechts-Händel annehmen, oder wenn sie die Pferde dummeln, bereuten, sechsen, ringen und duellieren oder auch disputieren und Collegia halten wolle.“ Andere führen an, daß „die christliche Bescheidenheit, als die weibliche Schwachheit will, daß jedes Geschlecht seinem Beruf gemäß handeln solle“. Das Studiren wird von den Männern „zum gemeinen Nutzen“ angelegt, „die Theologia, oder die Jurisprudenz und Medicin, oder die Mathesis oder Politica werden darum tractirt, damit sie künftig in einer von diesen Professionen möchten ihr Leben zubringen“. Wer diese Absicht nicht hat, „wer studieren will ohne Vorsatz seinem Vaterland nutz zu seyn, ist gleich wie einer in fremde Länder reißt, und weiß nicht wohin und warum“. Andere Gegner des Frauenstudiums meinen: „Mulier quae ultra mulierem sapit, plerumque desipit, et veremini, solche Weiber lassen ihren Ordinal-Beruff, die Anstellung der Hauswirtschaft, meistens fahren und beschäftigen sich auf nothwendige: *Necessaria ignoramus quia non necessaria dis-cimus.*“ Aber nach vieler Ansicht haben die Frauen eben das „Recht, die Fähigkeit, das Judicium und die Gedächtnis“ zum Studiren als die Männer, und sie werden „ihre Schuldigkeit und Gebühr, so wol gegen ihren Männern, als auch sonst in der Haushaltung desto gerechter und glücklicher ablegen und leisten, sonderlich aber in Auferziehung und Unterricht ihrer Kinder geschickter seyn können, die sie sonst einen stolzen, halbgelehrten und übergezogenen Pedanten anvertrauen und untergeben müssen“. „Wenn eine Mutter das Fundament selbst verstände, sie dieser Principianten und Bachanten entweder garnicht bedürfte, und ihre Kinder selbst besser unterweisen, auf wenigste diesen Leuten eine bessere Instruction vorschreiben könnte, damit ihre Kinder in der Mühle ihrer garten Jugend nicht von der schauer-schlägigen Witterung dieser Sauerlöpfe verderbet werden“. Die Kinder

werden sich zudem auch von der Mutter am liebsten unterweisen lassen. Natürlich kann nicht die Rede davon sein, daß alle Frauen studieren werden und daß sie sich alle dazu bereit finden, aber da „sie wol Gottes Ebenbild sind als die Männer, und wo sich extra ordinarié hohe Ingenia, scharfsinnige Judicia und firtreffliche Einfälle unter ihnen befinden und sie solche zu Gottes Lob und Dienst des Nächsten bescheidenlich anwenden, es nicht allein untadelich, sondern auch löblich und rühmlich sey“, sich den Wissenschaften hinzugeben. Der Schriftsteller kennt genug „firtreffliche weise Frauenzimmer, die durch ihre berühmten Schriften einen unsterblichen Namen hinterlassen“ haben. Insgemein werden die Frauen solche „absonderliche und heroische Exempel“ nicht nachahmen und „die weibliche Pflicht Gebühr und Berufs-Arbeit bey-seits setzen, veräumen und vernachlässigen“ wollen, „sich unter 100 Männern kaum einer befindet, der nicht lieber ein Weib verlangte, das ihn in der Hauswirtschaft treulich und vernünftig an die Hand gieng“. Wer sich indes unter die „excellenten Ingenia und hohen Geister“ rechnen kann, der wird sich dem Studium hinzugeben, und Friedesheim wird sie bewundern und nicht tadeln.

Märchenbilder aus Deutschen Städten

Von Ruth Chorrin, Halle

Spitze Giebel, sanft gebogene, bräunlich-rote Dächer, kleine, schiefe Fenster mit Simsen und Sprüchen darunter in gotisch-verständeltem Letzern, ein alteswürdiges Rathaus, der Platz davor mit runden Ragenköpfen gepflastert, und in der Mitte ein Brunnen mit alter Brunnenfigur und ausgetretenen Sandsteinstufen — wer kennt sie nicht, die alten Marktplätze von Bam, Augsburg, Nürnberg, Gildesheim, Braunschweig, Goslar, Herrlingen, Rastenburg, und wie sie alle heißen? Je kleiner und unbekannter der Ort, um so treuer haben sie ihren mittelalterlichen Charakter gewahrt, und an Markttagen tritt ihr ganzer Reiz vollendet und zauberhaft hervor. Feuchte Frische liegt mild-winterlich über Architektur und Staffage; die Staffage bilden ungewollt künstlerisch wirkende Buden und Stände, die mit braun-grauer, grober Zeltleinwand bedekt, Schätze von Gemüse, Obst, Kräuter, Fleisch und Fischen hüten. Dazwischen hantieren derbe Marktweiber mit Kleierschützen und bunten Kopftüchern, die Gelblage gewichtig mit Lederriemen an der Seite oder das Fisch-oder Fleischmesser gefährlich-funkelnd an der Kette. Hier loden blau-violette Kohlköpfe neben maigrümem Weißkohl, aristokratischem Blumenkohl, ernsthaftem Braunkohl und zierlichen Rosenkohlknöspchen, die in gelben Weidenkörben liegen; Kleier-Mohrruben renommieren neben weißen Rettichen, und ganze Schwingen, gefüllt mit rotbäcigen Winteräpfeln und goldgelben Apfelsinen, preßten sich besser an, als es das rasche Mundwerk der Händlerin fertig bringt. Hier liegen schuppige, glänzende Fische: große Seefische, ange schnitten, meerwasserduftend; in Bütten mit klarem Wasser lebende Süßwasserfische, und an Schürren schwebend bräunlich geräucherter Klundern und breite Lachse, leuchtend rosa im Fleisch. Blumenstände, Kuchenbuden, Fleischergelle — alles wechselnd, gut bestellt, nett und zierlich angerichtet und nahrhaft oder lodend-berführerischen Duft verbreitend. Sinne und Phantasie

Berspielte Leute

Von Helene Böhlaus Nachdruck verboten 14

Und da empfand er, daß er gemordet hatte.

Er — sie.

Daß er schuld sei.

Schuld?

Das hang ihm dennoch tot und bedeutungslos.

Er fühlte nichts und gar nichts als den Verlust und fühlte ihn in seiner ganzen vergewissungswollen Wahrheit.

Da war nichts — gar nichts mehr — eine große schwarze

Oede — eine grauerregende Oede.

Und in die starzte er.

Tot! — Dies leere, unermesslich leere Wort.

Sie hatte mutig diesen Tod erkannt, war vergangen — vergangen — rätselhaft vergangen — und hatte die Kraft gehabt, mitten im Todeskampf Liebeswonne zu kosten. Sie hatte bis zuletzt von dem Trant getrunken. Ja — das hatte sie getan, sonderbar schrecklich — das hatte sie getan.

Sie hatte leben wollen. Wie stark das Lebenwollen, das Genießerwollen in ihr war, hatte er begriffen. — Und wie groß das Ueber-dem-Leben-Stehen.

Das empfand er alles.

Er empfand ihre Kisse noch. Er sah sie mit dem vorgestreckten Häuschen, die Zähne aufeinandergebissen — wie stehend im Uebergefühl — im Rausche stehen. Er sah, wie die feinen Nasenflügel bebten, wie die Augen seinen Anblick einsogen, wie alles an ihr von süßer, tiefinnerlicher Leidenschaft zengte — vom Lebenwollen.

Und mitten in dieser übervollen Stunde den Tod und seine Schläge und Stöße gefaßt ertragen, ohne jedes Sich-gehen-Lassen!

Eine Heldenseele.

Das hätte einen Kameraden fürs Leben abgegeben.

So alles in einem. Geliebte — und so fein — fein — so liebenswürdig, so begreifend wie ein unsäglich wohlgestimmtes Instrument — und Freund — Heimat! Alles in einem — ein Wunder!

Wie er sie verstanden hatte — jede Regung, jeden stummen Blick.

Ja, es war das Heimische für ihn in ihr, das er nie gefunden, nach dem er verlangend auf Erden gesucht hatte.

Die dumme Geschichte mit dem weißen Blatt, das war es ja nicht, was er gewollt.

Mißverständnis! — Unklar gedacht. — Sich selbst übertölpelt.

Er hatte Lori gemeint, nie etwas anderes, das Heimische in der Liebe, das Heimische im Weibe, das Nahgerüchstein.

Sie war ihm keinen Augenblick fremd gewesen.

Jetzt! Fremd. — Grauenhaft — eins mit der toten Erde,

auf der sie so gestreut, so leer, so dumm lag.

Er starzte. — Seine Gedanken waren hilflos — kindisch —

ratlos, ganz zerbrückt — ein Kallen. Und nur der Schmerz —

dieser unsinnige Schmerz, der alles verödet, der das Hirn aus-

brennt.

Er war ganz in diesen Schmerz verwardelt. Ein Ofel vor

der Welt, der leeren Welt, dem leeren Ich, ein Aufbaum —

und immer dasselbe Starren.

Jetzt kommt schwerfällig Bewegung in ihn, und bewußtlos,

als wäre er eine Maschine, nimmt er die schlaffe Gestalt auf

und trägt sie den Weg entlang dem Hause zu.

Er tut es, weil er etwas tun muß. Tritt mit ihr ins Haus

ein, öffnet die Tür des Zimmers, in dem das Licht noch immer

brennt. Alles in tiefer Stumpfheit.

teste sind angenehm erregt und nehmen lebhaft die ganze Farben-Symphonie auf.

So altvertraut-anhermelnd ist das Leben und Treiben auf unseren alten Märkten, so jahrhundertalt und märchenverwandt. Die saubere, tüchtige Gemüthsheilerin, die der alten Kärferin in Kapottehut und Mantille joeben zwei Kohlhäupter anpreiend entgegenhält, und die Alte, die sich nörgelnd und feilschend nicht entschließen kann und mit ihren Fingerringen alles betastet, bis es die Besitzerin grob unterjagt — sind sie uns nicht längst bekannt? Die nörgelnde Alte ist ja der Typ der Fee Kräutlermeis, die eine so hochinteressante Küche unter sich hat, in der Eichhörnchen und Meerlaken kochen dürfen; und die Hölerin, ist sie nicht des Fildschmieders Weib, die ihren kleinen Jakob der bösen Allen mißgibt, damit er ihr die Kohlhäupter als Markthelfer tragen soll, und den wir als Bierg Kase wiederfinden?

Dort der Pfefferluchensstand: große, zuckrige Plastersteine, Stapel von Schokoladetafeln, weißplacirte Pfefferluchenschreiben mit buntdruckerten Schokoladepfläschen in der Mitte, und Gönigluchennänner und -frauen mit zuckrigen Lebensweisheiten, die ihnen „auf den Leib geschrieben“ sind — viel Phantasie gehört nicht dazu, aus den Kindern, die diese vanille- und gewürzduftende Atmosphäre angezogen hat, einige Hänfeln und Gretels herauszufinden, die nur die Unwesenheit der Knuspertze am Zugreifen hindert.

Der Fischstand — die dicke Köchin läßt sich die pfilschnell durchs Wasser schließenden Fische erbarungslos schlachten und die noch zappelnden ins Reg werfen —, ob es ihr zu Haus auch so ergeht, wie ihrer orientalischen Kollegin, der eine unsichtbare Macht die bereits in Oel bratenden Fischlein resolos ohne Entschuldigungsgründe ins Feuer schüttelt?

Und der Hotelkoch, der vor den Fleischstücken lange wählt und handelt —, er hat bestimmt Nehmlichkeit mit dem Palastkoch, dem Küchenchef des Sultans, der die „Königin der Pasteten“ herzustellen soll; darum forscht er auch so interessiert nach Kalbsleber und Kalbshirn und prüft scharf jede Kreatur auf Herz und Nieren.

Daneben auf dem Geflügelstand begrüßen uns kränzend Hühner, Godel und Gadelein, und die Gans Minni sieht uns ängstlich mit ihren schönen, hellblauen Augen an und öffnet den orangefarbenen Schnabel zu wehmütigem Geschnatter, das dem Kundigen berichtet, daß sie eigentlich und von Rechts wegen eine Prinzessin sei und zwischen Lattenstäben und Mebejern nichts zu tun habe. Arme Minni, all unsere Sympathie kann dich nicht aufs Kapitol verjehen, und viele Prinzessinnen gehen heute über Alltagsmärkte —, dein Los ist nicht vereinzelt, und du opferst dich zum Besten des Volkswahls; das ist auch ein Trost — wenn auch ein schwacher!

Hier gibt's Geschirr: Teller, Tassen, Schüsseln, gutes Porzellan und Ausschuhware mit Fehlern zu besonders billigen Preisen. Die Tassen tragen Namen, unter denen Anna, Emma und Karl die begehrtesten scheinen, und der „Liebe Großvater“ bekommt die meisten Silberwidmungen. Bunte Schüsseln und Töpfe vertragen sich ihrer irdenen Natur entsprechend friedlich in bunten Farbklecken. Die junge Frau im weißen Kopftuch über dem zarten, kindlichen Gesicht, die Hühnerin der zerbrechlichen Ware, sie könnte wahrhaftig König Droffelkarts junge Gemahlin sein, die der verkleidete Gatte durch raffiniert erdachte Quälereien für

ihren Hochmut bestrafen will und für sein und ihr Heil zu erziehen versucht.

Pantoffelhandel! — Ist nicht der Kleine Rud in der Wäse mit seinen Niesen-Pantinen, und sämtliche Gassenjungen in kindischer Grausamkeit ihm auf den Fersen? Klappert mag die. n. s. j. d. dämonisch durch ein Nebengähchen: „Klid-klad, klid-klad, das war, das war Klein-Zack —?“ Tangt nicht Raren in roten Saffian-Pantoffeln hinaus bis zum unheimlichen Haus vor dem Stadtwall, in dem der Genfer wohnt? Sitzt nicht der Türke im fliegenden Koffer, die pantoffelbewehrten Beine in die Luft baumelnd, und tappen nicht irgendwo Siebenmeilenstiefel umher? Nischenbrödel-Pantoffelchen aus Glas oder Gold sind anscheinend ausverkauft; mit denen haben Prinzen und Feen sich höchstwahrscheinlich eingebedt, darum haben wir armen Sterblichen das Nachsehen, wie öfters im Leben.

Nun ein sonderbarer Verkaufstand: Reiserbesen, aus Birkenreizern gewundene Rutenbesen, gleich zu Hunderten. Troßdem sie nur für Reinigungszwecke en gros gedacht sind, machen die Kinder rasch einen kleinen Respektbogen; diese Art Besen weiß so unangenehme Erinnerungen, und man kann nicht wissen — das verführte Rutenmännchen, das die ungeliebte Ware verhandelt, hat vielleicht irgendwelche geheimnisvollen Beziehungen zu der alten Hege, die dem Reisetameraden die drei Zauberkruten als festbaren Lohn gibt. Und wer von uns möchte Stellvertreterin der geheimnisvoll-schönen Prinzessin sein, an der der Reisetamerad die Ruten probiert, wenn sie nachts mit Schwannensfüßeln ihren unheimlichen Zauberer-Freund besucht? Sind doch anscheinend die Rutenschläge, mit denen der unsichtbare Begleiter ihr unbarmerzig zueilt, selbst der wettergewohnten, extravaganten Prinzessin zuviel, denn sie beklagt sich über das „unerträglich-gegelwetter“ bei ihrem Freund, um die philosophische Antwort zu bekommen: „Ja, ja, man kann auch des Guten zuviel haben . . .“

Käse — es duftet unbeschreiblich. Wo bist du, Katerlieschen? Hier kannst du einkaufen, um Wege zu pflastern; und du, braves, tapferes Schneiderlein, kannst vor allem Volk deine berühmte Handgymnastik betreiben und den Käse als Stein Wasser schmelzen lassen! Kein Niese kann dir's nachmachen, wenn er die Hand auch noch so kräftig um den richtigen Stein zusammendrückt, den du sinkt mit dem Käse vertauscht hast. Aber bewundernd darf dir der Niese quittieren: „In dir ist edles Mark, ich fühl's am Druck der Hand!“

Und hier hoch lebhaftig das kleine Mädchen mit den Schwefelhörnern — armes, durchfrorenes Ding, an dir können wir unsere Märchen-Sympathie doch mal in die Tat umsetzen, und dich vor dem Schicksal deiner Genossin aus dem Märchen bewahren.

Martitage auf deutschen Marktplätzen — Nolande und lächelnde Marienstatuen sehen seit Jahrhunderten auf das bunte Leben, die Nolande ernsthaft und gemessen, wie es ihrer strengen Gerichtsbarkeit zukommt, die lieben Frauen mütterlich-gütig, manchmal auch ein wenig töricht, — aber dann sind sie besonders lieb! Die Märchen sind nicht tot, hier leben sie wie einst, und es war früher nicht anders als heute in unserer postlosen Zeit. Man muß nur Augen und Sinn für echte Märchen haben, dann findet man sie heute genau so wie im Mittelalter und im Altertum, das Wunder und das Märchen — beide leben stets und zeitlos.

Da fährt, durch das Geräusch gewedt, die Näherin aus ihrem Bette auf und springt schlaftrunken im großen Gemd und im blauen Nachtkamisol auf die Füße — so eine ärmliche, vom Leben ausgemergelte Gestalt.

Da steht sie und strakt die Arme vor und schreit schrill auf, als wäre er ein Mörder und Räuber und wollte ihr ans Leben. Und er legt Lori stumm aufs Bett.

Die Näherin stürzt über sie her und schreit — und schreit — und schreit.

Dann kommen Laute, Worte, wie ein giftiger Regen. Die ganze Stube ist erfüllt von diesem Regen.

Der sinkt auf die Lote nieder und übergießt den Lebenden. Es ist der Niederschlag eines gedrückten, beraubten, friedlosen, armfeligens Lebens — so giftig und scharf und beißend; troßlos, um der Welt, die solche Niederschläge erzeugt, den Rücken zu lehnen.

Und er kehrt den Rücken, faßt die Türschwalle und will gehen.

Nur fort — fort.

Der Regen drang ihm scharf und spitz und freßend bis in die innerste Seele. Er fühlte nichts als die große Oede in sich — in der Welt — und alles erfüllt von giftigem Regen.

Sie schrie ihm nach: Verwünschungen, Haß. Er hörte den Namen Schnaase — und Schnaase — und Gratulationen zur Hochzeit — und höhnisches Gelächter — und schrillen Jammer. — Es war ihm, als klammerte sich eine dünnhohige Faust wütend an ihn — als schüttelte er sie ab; — das war ihm alles so, Wirklichkeit war nur die große Oede in ihm und um ihn.

Grauer frühester Morgen. Nebel, die von der Saale aufsteigen. Alles ungeheuer faß und loslos; vor — Sonnenauf-

gang. Da geht einer durch die ausgestorbenen Straßen, schleppend, haltlos im Schritt, der die grenzenlose Gleichgültigkeit ausdrückt, den nicht die leiseste Hoffnung spannt. — So ein toter, schlapper Schritt.

Dazu die unweltliche Morgendämmerstimmung, die keines Menschen Freund ist, die in ihrer ungeheuren Leere und Mächtigkeit uns gewissermaßen auffaßt, zu nichts werden läßt.

Diese rätselhafte Stunde. Diese lähmende Stunde. Er geht im Banne seines Unglücks und dieser Stunde, — bleibt wie im Rauch vor einer Haustür stehen, sucht in der Tasche, findet den Schlüssel, schließt auf und schließt die Tür hinter sich.

Und es währt nicht lange, da kommt er bleich und verstört zurück. Er war da oben im neuen Nest gewesen, das seine Mutter ihm geschäftig zubereitet hat. Er war durch himmelblaue frischgetünchte Zimmer gegangen. Blütenweiße Vorhänge, von der Mutter Hand gefaltet, Geruch nach neuen Möbeln und Lack, alles sauber, heiter, fast vollendet. Er mußte durch alle Zimmer hindurchgehen. Die Hoffnungslosigkeit der alten Frau sprach aus jedem unscheinbaren Ding zu ihm.

Da oben war eine Unmöglichkeit zu atmen. Jeder Gedanke peinte ihn — alles Unmöglichkeiten — Unmöglichkeiten, lächerliche Unmöglichkeiten, mit denen nicht zu rechnen war. Und alles, was er mit den Gedanken berührte, fiel schwer und lähmend auf ihn, so lähmend, so schwer, daß das Handeln wie von selbst aufhörte.

Ein Fach seines Schreibtisches hatte er aufgeschossen und ihm etwas entnommen.

So, und jetzt geht er wieder seines Wegs — zielbewußter — fester.

Das Heim der berufstätigen Frau

Von den vielen Zuschriften, die auf unseren Artikel „Die Berufsstudentin“ eingingen, möchten wir nachfolgenden Brief unserer Leserinnen nicht vorenthalten und stellen das darin angeregte Thema hienmit zur Aussprache.

Auch uns scheint die Lebensgestaltung der berufstätigen Frau eine Frage zu sein, die für die heutige Zeit besonders wichtig ist. In Vereinen sowie sonst in Frauentreffen verfolgt man schon lange mit Sorge die Zustände, wie sie sich für die Frau durch das Berufsleben und die vermehrte Ehelosigkeit zu entwickeln drohen. Für das junge Mädchen früherer Zeit war das Studium und oft auch der Beruf nur eine kurze Zwischenstufe zwischen Elternhaus und Ehe. So wurden die paar Jahre Jungesellennium in möblierten Wohnungen oder in Pensionen mit gutem Humor und Jugendmut getragen. Aber doch haben gerade diese Frauen noch genügend Erinnerung an die stimmungstötenden Eindrücke, die ihnen damals die idyllischen „Wuden“ brachten, um einzusehen, daß ein solcher Zustand auf die Dauer für die ältere Frau geradezu einen Mangel ihrer Lebenslust, Arbeitsfreude und Gesundheit bedeutet.

So wurde schon oft die Frage erörtert und z. B. im Haleschen Frauenbildungsverein ernst erwogen, wie man den gebildeten berufstätigen Frauen zu einer harmonischeren Lebensgestaltung verhelfen könne. Ist es möglich, daß diese Frauen sich neben ihrer Arbeit ein eigenes Heim schaffen und erhalten können, oder Bedürfnis nach Klubs für die Frauen, die ohne eigenes Heim leben müssen? In vielen Großstädten, z. B. Wiesbaden, München, Berlin, sind ja schon Vorbilder vorhanden, auch hört man soviel von der Rolle, die die Klubs im Leben der amerikanischen Frauen spielen. Oder sind Frauenheime mit getrennten Einzelwohnungen, wie ein solches so vorbildlich in Berlin für Beamtinnen eingerichtet ist, das Wünschenswerte?

Es wäre gewiß vielen unserer Leserinnen interessant, wenn die durch nachfolgenden Brief angeregte Aussprache, so etwas weiter gefaßt, recht viel Anregung ergeben würde.

Die Schriftleitung.

*

Mit viel Interesse verfolgte ich die Polemik über die „Berufsstudentin“ in Ihrer Zeitung. Wie wäre es nun, wenn Sie an die berufstätigen Frauen (Lehrerinnen, Beamtinnen, Buchhalterinnen, Verkäuferinnen usw.) eine offene Frage richteten, wie diese sich neben ihrem Beruf die Hausarbeit denken oder besser ausführen. Nicht nur die, welche bei den Eltern wohnen, sondern in erster Linie die, welche entweder ein eigenes bescheidenes, selbstgeschaffenes oder ererbtes Heim haben.

Ich bin 33 Jahre Buchhalterin und muß 9 (manchmal auch mehr) Stunden arbeiten, habe eine eigene Wirtschaft, bin nicht in der Lage, mir täglich eine Bedienung zu halten, sondern habe nur zweimal in der Woche eine sogenannte Aufwartung, die mir die groben Arbeiten, als: Fensterputzen, Stuben- und Treppenreinigen, Kohlentragen, Teppichklopfen usw., verrichtet. Mein Mittagessen muß ich mir selbst zubereiten, was in der knapp be-

messenen Mittagszeit von 1½ Stunden (beihweise schon in den vorhergehenden Abendstunden vorbereitet) geschieht. Kleider und Schuhe reinigen muß am Tage zuvor geschehen. Natürlich muß ich früh etwas zeitig aufstehen, um meine kleine Wirtschaft in Ordnung zu bringen, damit, wenn ich in den Beruf gehe, alles so ist, daß jederzeit ein strenges Frauenauge keinen Tadel fände. Für Nebenarbeiten sind die Abende und die herrlichen Sonntagmorgen da. Habe aber noch reichlich Zeit für Theater, Konzerte und Bekanntenbesuche. Ich möchte trotz der reichlichen Arbeit mein eigenes Heim nicht missen.

Es wäre sicher sehr anregend, von Kolleginnen zu hören, wie sie sich ihre Zeit, ob mit oder ohne eigene Wirtschaft, einteilen. Ofters hatte ich Gelegenheit, das Schalten und Walten der Heimchen im Verein der weiblichen Handels- und Bureauangestellten zu beobachten, und habe mich immer sehr gefreut über das fröhliche Wirtschaften der von ihrem Beruf heimkehrenden jungen Mädchen. Da wird genächt, gewaschen, geplättet, gekocht, gelesen, musiziert usw. und fröhlich und bereitwillig einander ausgeholfen.

Es würde mich freuen, wenn Sie meiner Anregung nachkämen und dadurch das Interesse für Ihr geschätztes Blatt in Kreisen der berufstätigen Frauen erhöhten.

Mit vorzüglicher Hochachtung

L. B.

Das Sportschwimmen der Schülerinnen

Von Ida Felgenträger, Schwimmwartin der Vereinigten Wasserfreunde 1909 E. B.

Bei der Beratung des Staatshaushalts im Landtage wurde in der 98. Sitzung (Spalte 5978) über öffentliche Turn- und Schwimmvorführungen gesprochen und Frau Abgeordnete Wronka (Zentrum) forderte, daß das Kultusministerium diese Vorführungen untersagt.

Die Sportausübungen des weiblichen Geschlechts stecken noch in den Kinderschuhen und schon werden Stimmen laut, die diesen Kulturforschritt unterbinden wollen. Ich will von den Schwimmvorführungen sprechen. Den Schülerinnen im Alter von 10 bis 12 Jahren ab wird in unserem Kreise unentgeltlich sachgemäßer Schwimmunterricht erteilt. Die weitere Ausbildung wird von Sachverständigen so gehandhabt, daß das Verlangte den Kräften entspricht. Nach mehrjähriger Übung nehmen die Mädchen, selbstverständlich nur mit Genehmigung der Eltern, an Schwimmvorführungen teil, um dort mit anderwärts Ausgebildeten ihre Kräfte zu messen. — Die Schwimmkleidung besteht einheitlich aus einem schwarzen hochschleppenden Trikot und wasserdichter Badekappe. — Die Schwimmvorführungen geben auch den Vätern Gelegenheit, sich von den Fortschritten ihrer Töchter zu überzeugen. Anderes Publikum als Familienangehörige habe ich bei den Schwimmvorführungen sehr wenig angetroffen. — Es wird im Landtage von „Körper-Geist“, „Leib-Seele“ und „Körperkult“ gesprochen; diese unsern Kindern noch nicht verständlichen Begriffe überlasse ich denen, die nach einer ganz unter anderen Lebensbedingungen fröhlich verlebten Jugend im Alter das Verständnis für die Not der heutigen weiblichen Großstadtjugend nicht aufbringen können oder wollen. — Wir treiben zur

Er geht zurück, von woher er gekommen.
Die beiden Linden vor dem Gartenspfortchen rauschen im Morgenwind. Die Vögel zwitschern im ersten Erwachen. Noch ist die Sonne nicht aufgegangen.

Die Näherin hat das Licht im Zimmer nicht gelöscht. Es leuchtet durchs Fenster in den grauen Morgen hinein wie ein roter Funke.

Und dieser rote Funke ist's, der seinen Nid gefangen hält. Der rote Funke bezeichnet ihm, wo seine Welt erloschen ist. Sie ist erloschen. Die Dede weicht nicht. Es ist wie Wahnsinn, der ihn gepackt hat!

Diese Dede! —
Wie ist es denn möglich, so mit einemmal?
Er war doch ein Mensch, dem es immer wohl ergangen ist? Es war ihm alles geglückt, was man so geglückt nennt. So mit einem Schlag ist das alles ausgelöscht.

Was hat er denn für eine unglückselige Veranlagung? Anders starben ja auch die hinweg, die sie liebten. Nun, sie fanden sich damit ab.

Sie mußten sich abfinden. Sie wurden gestülpt, getragen von allerlei Gewohnheiten, Plänen, Freunden — und kamen darüber hinweg.

Und er suchte nach Plänen, Gewohnheiten, Freunden, da war aber alles tot und leer und weggewischt.

Und Schnaaßes? Sollte er sich etwa jetzt zu denen gesellen? Er hörte ja ihnen. Er dachte an die klägliche Szene mit Sophie — an seinen Hohn, den sie eingestekt, an das Dumpfe, Hausstiermäßige ihres Wesens — das Entartete.

Es war ihm alles so widerlich — so unaussprechlich, undenkbar widerlich.

Seine Finger spielten in der Tasche mit der Pistole, die er sich geholt hatte.

Sie befißten sie.

Dabei ging er im stillen Garten auf und nieder.

Er dachte nicht ernstlich daran, sich das Leben zu nehmen, er hatte nur nach so einer Art Halt verlangt.

Und alles war ihm unerträglich.

Die Vögel begannen freudiger zu singen; der Jasmin duftete so unerschämte lebensvoll, sommerlich.

Un was er auch dachte, das verlangte einen ganzen, ungeborenen Menschen zum Kampf und zum Genuß.

So ein Schleicher zu werden, der sein Glend in sich hineinfrüht, der heute, diesen selben Morgen, daheim bei den Eltern pünktlich zum Frühstück erscheint, der auf die besorgten Fragen über sein Aussehen eine nichtsagende Ausrede bereit hat, der sich bei Schnaaßes auch brav und pünktlich einstellt und ihnen die blonde Gans wegheiratet, mit ihr Kinder hat, Professor wird und Geheimer Hofrat.

Nein, dazu hat er kein Talent, das will er nicht.

Wozu solche Wider Sinnigkeit? Was tut er Gutes damit und wem? — Doch nur, um im alten Geleise zu bleiben.

Und was gab es weiter? Zu was hatte er im Augenblick Kraft?

Es war ihm alles zum Erbrechen ekelhaft.

Sein Schicksal mußte sich heute entscheiden, heute, gewissermaßen beim Frühstück.

Da hörte er Loris frisches, lebendiges: „Reiß doch aus!“ Da hörte er das todesbange, mühselige Wort: „Reiß aus!“

„Ja wohin, liebster Schatz?“ sagte er laut. Es lag die ganze Lebensgleichgültigkeit über ihm.

Vielleicht zu dir, Lieber?

Und vor seiner Seele stand sein Freund. (Schluß folgt.)

Erhebung der Gesundheit unserer Mädchen
 Körperkultur, die das weibliche Geschlecht in die Lage bringen soll, allen Anforderungen für Beruf und Ehe gewachsen zu sein. Weichheit, Nervosität usw. sind bei unseren Mädchen unbekannt, unser Wahrspruch heißt: mens sana in corpore sano. Aus diesem Grunde haben auch unjüdische Gedanken in unseren Kreisen keinen Eingang gefunden. Die von Sportgeist erfüllten jungen Mädchen bleiben den Tanzsälen, den Bars und den Kummelplätzen fern. Zu unseren Nebungsabenden ist jeder Frau der Zutritt gestattet — vielleicht läßt der geistige Urheber des Vorstoßes gegen den Schwimmsport der Frauen durch Vertreterinnen unsere Übungen überwachen. Dem Kultusministerium sagen wir Dank, daß es unsere Bestrebungen verständnisvoll jederzeit aufs wärmste unterstützt hat. — Turnerinnen, wie stellt ihr euch zu der im Landtage vertretenen Auffassung von eurem Sport?



Bücher-Tisch

Auf Wunsch unserer Leserinnen noch einmal eine Auswahl von Konfirmationsbüchern:

Deutsche Frauengestalten. Zehn Lebensbeschreibungen hervorragender Frauen, mit Porträts und Illustrationen von Amanda Sonnenfels.

Die spanischen Brüder. Erzählung aus dem 16. Jahrhundert von Dr. Mcot. Aus dem Englischen übersetzt von Pauline Spangenberg.

Für geschichtlich interessierte Kinder werden die Werke: **Einhorn, Deutsche Geschichte; Roth, Römische Geschichte; Roth, Griechische Geschichte** empfohlen; auch **Monographien der Weltgeschichte.**

Das Verständnis für die bildenden Künste pflegen **Museumsgänge** von Böschhorn und die sehr schönen illustrierten **Künstlermonographien**, darunter Dürer, Holbein, Schwind usw. (Verlag Velhagen & Klasing), die sich durch einen besonders guten Text auszeichnen. Auch **Seemanns Künstlermappen** seien erwähnt.

Für die Freunde der Erdkunde erschienen ebenfalls bei Velhagen & Klasing **Monographien zur Erdkunde, Tirol, Lüneburger Heide u. a. m.,** auch **Das Deutsche Reich, eine geographische Landeskunde**, von Willi Ule, sei empfohlen. Zs.

Zu beziehen durch die **Goethe-Buchhandlung**

Große Ulrichstr. 63 :: Halle (Saale) :: Fernruf 4520 u. 1630

Alle unsere Leserinnen

werden herzlichst gebeten, die Inserenten in der **„Mitteldeutschen Frauen-Zeitung“** zu berücksichtigen. Bei Einkäufen bitte auf dies Organ Bezug nehmen zu wollen, dann erweisen Sie unserer **Frauen-Zeitung einen wirklichen Dienst.**

Der Verband der weiblichen Handels- und Bureauangestellten übersendet uns folgende Notiz:

Die Tarifgehälter der weiblichen kaufmännischen Angestellten sehen im Grundsatz in allen für Halle geltenden Tarifen gleiche Regelung vor, wie sie auch für die männlichen Angestellten in Frage kommt. Für solche Fälle, in denen die Leistungen der weiblichen nicht denen der männlichen Angestellten im gleichen Alter und mit derselben Beschäftigung voll entsprechen, sind „**Rang-Verstimmungen**“ vorgesehen, die aber einen Abzug, der mehr als 10% als Abschlag vorsieht, verbieten. So z. B. lautet ein Anerkennungsnote der hallischen Arbeitgeber:

Für weibliche Angestellte ist ein Abschlag bis zu 10% vom Gehalt gestattet.

Die Arbeitgeber erkennen an, daß weibliche Angestellte bei gleicher Leistung wie ihre männlichen Mitarbeiter bezahlt werden sollen. Den Nachweis der gleichen Leistung hat die weibliche Angestellte zu erbringen.

Es findet kein Abzug bei den im Tarif ausdrücklich benannten rein weiblichen Berufen, wie z. B. Wäschdirektoren und dergleichen, statt.

Es muß anerkannt werden, daß der größte Teil der Arbeitgeber einsehend genug ist, um zu wissen, daß man sich durch **Mindestbezahlung** minderleistungsfähige Arbeitnehmer erzt erzieht, da naturgemäß das gesunde Streben untergraben wird, wenn gute Leistungen im Vergleich zu den männlichen Angestellten weniger bezahlt werden.

Preisabbau. Der Reichsfinanzminister hat zur Herbeiführung einer Preisenkung, insbesondere für Gegenstände des täglichen Bedarfs, die Herabsetzung der Umsatzsteuer von 1 v. H. auf 0,6 v. H. angekündigt. Es bleibt indessen abzuwarten, ob die versprochene Maßnahme den beabsichtigten Erfolg haben wird. Nimmt man an, daß die Waren durch vier Hände gehen, so würde eine Verbilligung um etwa 2½ v. H. für den letzten Verbraucher, d. h. im Kleinhandel eintreten müssen, ein zwar nicht erheblicher, aber immerhin für Familien mit niedrigem Einkommen fühlbarer Betrag. Volkswirtschaftlich würde das, wenn man von den geringeren Staatseinnahmen absieht, nicht etwa eine Benachteiligung von Industrie und Handel bedeuten, weil die Umsatzsteuer ja reiflos an den Staat abgeführt werden muß. Daher könnte wohl verlangt werden, daß die Preise entsprechend herabgehen. Wenn sich nun auch die Angestellten, allen voran die größte Organisation berufstätiger Frauen, der Verband der weiblichen Handels- und Bureauangestellten, für Ermäßigung und schließlich für Beseitigung der Umsatzsteuer ausgesprochen haben und in ihren Mundgebungen nachdrücklich dafür eingetreten sind, so geschah dies nicht nur in ihrer Eigenschaft als Verbraucher von Waren, sondern auch deswegen, weil die Entlung der Warenpreise die Kaufkraft der breiten Masse hebt. Das bedeutet aber nichts anderes, als daß Industrie und Handel mehr umsetzen und der höhere Umsatz eine Einstellung von mehr Personal bedeutet. Man ist sich auf allen Seiten darüber klar, daß der innere Markt die Hauptsache ist und bleibt, daß eine Stärkung der inneren Kaufkraft für das Gedeihen der Gesamtwirtschaft von höchster Bedeutung ist. Darum sollten auch alle anderen Bürger, insbesondere die Hausfrauen, dieser Frage und ihrer Lösung Aufmerksamkeit zuwenden.

Deutschland

Pädagogischer Lehrgang in der Ausdrucks-Gymnastik. Vom 8. Mai bis 3. Juli veranstaltet die Vobeschule für Körpererziehung, Berlin, einen zweimonatigen Lehrgang für Turn- und Sportlehrerinnen aus Schule und Verein. Der Zweck des Lehrganges ist eine vertiefte Einführung in das Gebiet der Ausdrucks-Gymnastik.

Lehrfächer sind: Gymnastik, Methodik der Gymnastik, Methodik des Klavieranschlags, die melodischen Grundlagen der Begleitung, Lektionen mit Kindern.

Die Teilnehmerinnen können in Bohnungen, Pensionen mit voller und teilweiser Verpflegung untergebracht werden.

Das preussische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat auf eine Anfrage die grundsätzliche Genehmigung zum Erteilen von Urlaub ausgesprochen.

Meldungen an Hinrich Medau, Charlottenburg 9, Kaiserdamm 30.

Die **Kuranstalt Marienborn-Schmedwitz** bei Kamenz (Sachsen) steht in der Zeit vom 1. Mai bis 15. Oktober jedem Deutschen offen, der kriegsgefangen in Rußland, Sibirien oder Turkestan war. Marienborn hat Moor- und Schwefelbäder, eignet sich aber auch zum allgemeinen Erholungsaufenthalt. Es hat einen eigenen Arzt. Der Tagesatz beträgt den Selbstkostenpreis von 3 Mark einschließlich fünf Mahlzeiten, Bäder, Arzt und Medikamente. In Bedarfsfällen wird der Tagesatz auch ermäßigt, unter Umständen bis zur Freistelle. Die Aufnahmefrühe sind an Frau Elsa Brandström, Bad Marienborn-Schmedwitz bei Kamenz (Sachsen) zu richten.

Die **Abgeordnete Frau von Kulesza** wurde von der Fraktion der Deutschen Volkspartei im Preussischen Landtag zur Reichstagerin gewählt.

Wanderlehrgänge für Kinderfürsorge. Der Evangelische Kinderpflege-Verband der Provinz Brandenburg, Spandau, Johannisstr. 11, hat eine geprüfte Jugendleiterin als Wanderlehrerin angestellt. Ihre Aufgabe ist, neben dem Besuch der dem Verbands angeschlossenen Anstalten, die Abhaltung von Wanderlehrgängen in den verschiedenen Heimen, Kindergärten, Kinderhorten und geschlossenen Heimen. Die Wanderlehrgänge dauern je nach Größe und Eigenart der Anstalten 8 bis 14 Tage; wo es möglich ist, werden mehrere Lehrgänge für die Heime einer Stadt zusammengelegt. Die Lehrgänge sollen dazu dienen, die Berufstätigen anzuregen und sachlich zu fördern, die Vorstände in den Fragen der Ausstattung des Heimes, der Wirtschafts- und Geschäftsführung zu beraten, in möglichst weiten Kreisen Interesse für die Sache zu erwecken und nach Möglichkeit freie Hilfskräfte zu gewinnen. Deshalb arbeitet die Wanderlehrerin praktisch in den Anstalten mit, um neue Spiele und Beschäftigungen zu zeigen und zu üben. Auch Mütter- oder Familienabende werden abgehalten, sowie Vorträge in Frauen- und Jungmädchenvereinen über die Notwendigkeit und Eigenart der Arbeit an den Kindern. Die bisher mit diesen Lehrgängen gemachten Erfahrungen sind erfreulich.



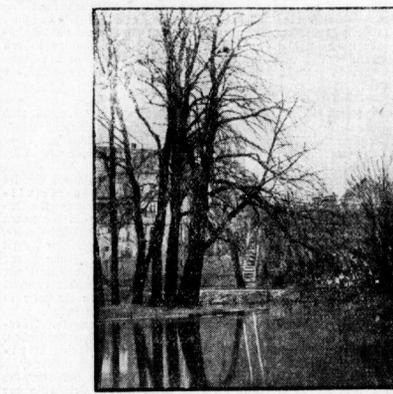
Mitteldeutsches Volkstum

Die Lebenskraft hängt wesentlich von dem, die sie leben, sonderbar und absurd. Am allgemeinen wird nämlich die Ansicht vertreten, daß es ein mitteldeutsches Volkstum überhaupt nicht gibt, weil die Bevölkerung Mitteldeutschlands ein viel zu heterogenes Gebilde ist, das sich aus den verschiedensten Elementen und Zellen zusammensetzt. Man bemerkt darauf, daß wohl von einem böhmischen und schwebischen oder aus niederdeutschen Stammes- oder Volkstum die Rede sein kann, weil dort in bestimmten deutlichen Landstrichen und Gegenden die Verhältnisse anders liegen und die ansässige Bevölkerung weitgehend bis zu einem gewissen Grade eine Einheit und ein geschlossenes Ganzes bildet. Dagegen sei es gerade das Kerngebiet Mitteldeutschlands, das es eine solche Einheit nicht ist oder doch nur unter ganz bestimmten Einschränkungen und Voraussetzungen.

Wenn man sich die Bevölkerung ansieht, die in der Provinz Sachsen und Anhalt und in den benachbarten Landstrichen wohnt, so muß es auffallen, daß sie sich aus Menschen völlig verschiedener Art und Einstellung zusammensetzt. Am deutlichsten zeigen sich die Verschiedenheiten vielleicht auf wirtschaftlichem Gebiet. Wir erinnern an die bekannte Tatsache, daß ein Teil unserer Heimat (die Altmark) ein rein landwirtschaftliches Gepräge aufweist. Das ist die höhere Marke auch von dem Gebiet, das an die Altmark angrenzt und in Woburg ihre Mittelmark hat. Auf der anderen Seite gibt es Gegenden, die ihren landwirtschaftlichen Charakter völlig eingebüßt haben und heute als hochindustrielle Gebiete zu gelten haben. Braunkohlenindustrie und chemische Industrie und Metallindustrie haben sich in einer Weise entwickelt, wie man das noch vor wenigen Jahrzehnten für unmöglich gehalten hätte. Es ist klar, daß in der Altmark und einer Industriegegend wie Halle-Verdena-Wittenberg, 300-400 Meilen voneinander getrennte Menschen wohnen. Die einen sind wir mit der Scholle, die sie bebauen und mit der Erde befruchten, auf das enge und bebauende und bebachtete. Aus dieser Tatsache erklärt sich die Verhältnisse zur Heimat, das sehr ausgesprochen ist und durchaus positiv gemeint werden muß. Den Menschen in der Industrie sind dieses Verhältnis zur Heimat, weil in der Industrie wohnen müssen in wirtschaftlichen Säuren und kein Stückchen Land für Eigen nennen. Solche Menschen werden leicht unzufrieden und stellen die Anhänger für unheimliche Parteien. Selbstverständlich gibt es zwischen diesen beiden Rollen innerhalb der mitteldeutschen Bevölkerung mannigfache Uebergänge.

Wenn man in die Vergangenheit der Geschichte blickt, so hat es zunächst den Anschein, als könne dort erst recht nicht von einem einheitlichen mitteldeutschen Volkstum gesprochen werden. Die großen Völker, die unsere Heimat hervorgebracht hat, würde man nicht auf den ersten Blick eines weiters als Mitteldeutsche anprechen, da sie sich untereinander nur wenig gleichen und nicht erkennen lassen, welches ihre Heimat ist. Verhältnisse müssen haben wir mit der Scholle, die sie bebauen und mit der Erde befruchten, auf das enge und bebauende und bebachtete. Aus dieser Tatsache erklärt sich die Verhältnisse zur Heimat, das sehr ausgesprochen ist und durchaus positiv gemeint werden muß. Den Menschen in der Industrie sind dieses Verhältnis zur Heimat, weil in der Industrie wohnen müssen in wirtschaftlichen Säuren und kein Stückchen Land für Eigen nennen. Solche Menschen werden leicht unzufrieden und stellen die Anhänger für unheimliche Parteien. Selbstverständlich gibt es zwischen diesen beiden Rollen innerhalb der mitteldeutschen Bevölkerung mannigfache Uebergänge.

geschichte mit Namen genannt wird — vom Giebichenstein her, wo er mit dem Erzbischof verhandelt hatte, nach Halle zurück. Da lag er ein einmal, wie sich eine goldene Egge, feurig erglühend, langsam vom Himmel herabstürzte und direkt vor ihm auf dem Felde liegen blieb. Sodann warf sofort seinen Sandfuß auf diesen Platz, sprengte zum Erdboden und lehrte mit diesem nach der Stelle des Wunders zurück; da haben sie gerade, wie sich die goldene Egge wieder zum Himmel erhaben.



Darinnen formte Hände betend geh'n, Darin die Saat des Wortes tief gepflügt, Wang' lachend fast vergiftigt wird und gegert. So laut' er schreit aus neue Welt die Wand, Und Neuwert wuß' das Kloster auch benannt."

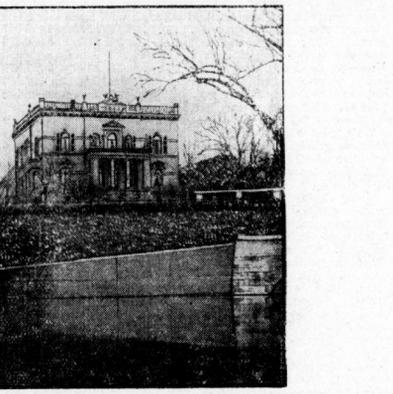
Der Dichtiger aber kam auf die Stelle zu stehen, wo die feurige Egge gelegen hatte. — So die Sage von der Entstehung des Klosters, das natürlich in seinem Wappen nochmals eine goldene Egge führt.

Schon 1124 war Neuwert im wesentlichen vollendet, und nun wurden ihm fast alle Airden und Stoppeln Salles einverleibt, es wurde sehr bald der höchste Mittelpunkt für ein weites Gebiet um Halle herum. Auf den vier seitlichen Türmen des von mehreren kleinen Kapellen umgebenen Klosters hingen eine Anzahl Glöden, von denen die gewöhnliche, „Sufanna“, die (nach der Geburt) überhaupt größte Glöde in Deutschland war. Die wurden im Mittelalter gerade überirdische Straße zugestrichen; so soll die „Sufanna“ Straß' gehabt haben, nicht nur Gewitter zu streuen, sondern auch die Seelen aus dem Regenfeuer zu erlösen und den Teufel zu vertreiben, auch hatte sie „für sich allein so viel Entkommen als ein Rittertum. Mein Wunder, daß die behängten Glöden und Chorketten sich in diesem schier unermesslich reichen Glöden außerordentlich wohl fühlten, und ihr Propst war mit einem König geteilt, der seine Stunden um, mit den Worten begann: „Wir, von Gottes Gnaden, Propst des Giebichensteins zum Neuen Werke.“ — Auch das war ein ganz engagiertes Brevier des Klosters, daß in seiner Kirche, wenn auch rings das ganze Land mit dem „Anteßel“ gestraft war, mit leiser Stimme Gottesdienst gehalten und die stille Weise gehalten werden durfte.

So hätte durch vier Jahrhunderte hindurch, von noch und nach 35 Jahren regiert, das Kloster Neuwert überm Saaleetal bei Halle, bis auch ihm die Reformation des Dr. Martinus den Gehra madten. Als der Kardinal-Erzbischof Albrecht der neuen Lehre Luther's ein Gegenwärtig durch Errichtung des „Neuen Stiftes“ in Halle zu bieten beschloß, da ging's mit dem Kloster Neuwert bergab: in Halle wurde in Halle wurde an Stelle des Neuwerters zum Archidionand des Varnus Salles' erkannt, ein König nach dem anderen machte sich von bannen, 1523 auch der Propst Nicolaus Demuth, der in der Nacht heimlich verführte, ein „heimliches an Paradies“ mitnahm, zur evangelischen Religion übertrat und sich zu Zorngun mit einer Römische verbeizete. — Im Jahre 1525 hat der letzte Propst sein Kloster dem Kardinal Albrecht übergeben, das dann 1530 aufgehoben wurde, seine Schätze und Güter kamen an das Neue Stift und die Gebäude wurden bis auf eine kleine Kapelle abgetragen. Es heißt, daß die Mauern des Klosters so fest gefügt gewesen seien, daß die Mauer mit ihren Wurzeln sie nicht haben einfallen können, sondern daß sie haben eingestürzt werden müssen. Von den Steinen ist nachher das heute noch vorhandene Gebäude der „Residenz“ (am Domplatz) gebaut worden, auch hat die Hans v. Schönig, der Kammerer und Günstling des Kardinals Albrecht, demütig, um seinen weltlichen Pflichten zum „Neuen Brauner“ zu erlösen; der ist wirklich bereits wieder vom Erdboden verschwunden.

Wahrsagerinnen.

Erzählung aus der Altmark von Adolf August Kasan. Ein Trupp Jäger war schon früh am Morgen vor dem Dorfe angekommen. Vier klappere Bögen mit Keimen, struppigen Federn hielten auf dem Finger am Erbsenbause, und bald kräuelte es auf dem Wege von großen und kleinen Schwärzen, blasbraunen Geckeln. Nun tröteten von allen Seiten die Kinder vorbei und besannten das seltsame Treiben der fremden Gäste. Auf einmal erlarrte das nurröhige Ein und Das und vertumelte das Stimmegeräusch. Der Erbsenbause war auf den Weg getreten. Er ließ den Führer des Trupps kommen und erriethete ihn, daß seine Geckelbetreiber, die Stiefelkinder, Zwölft-



bandwerker und Händler, nur in der Mittagsstunde von zwölf bis eins von Haus zu Haus gehen dürfen und sich während der übrigen Zeit bei ihren Häusern aufhalten müssen, ferner, daß bei Betreten der Dörfer, Gärten, Wäldchen und des Friedhofs strengstens verboten sei. Dann trieb der Geckreize die Kinder auseinander, so daß sie nach allen Richtungen davonhoben.

Im die Mittagszeit trichen plundrige Jägerneugierde betelnd und wachrigen von Tür zu Tür. Aus den Sandkisten propheteiten sie den mehr an Gutmutigkeit als aus Neugierde ihre Hände schümelnd hinführenden Frauen und Mädchen Glüd über Glüd, Glüd an allen Ecken und Enden, mehr, als die Erde zu bieten vermag und die Menschen zu ertragen fähig sind. Nun sprach es auch an unserer Tür und gleich darauf kuckte eine funkelblauge Dame herein und trat plappernd auf die Mutter zu: „Gute Frau, schöne Frau, bin ich Vate des Glüds, bring' ich Glüd für Ertand, Glüd für Vieh und Feld, Glüd für Kinder und Minderkinder in Gewichte. Amen. Mann ich leben aus Wien der Sand, wo Vadhaben leben im Wade, nach der Wort der Welt herein hat aufgeschrien für alle Zeit bis an Tod bei hundert Jahre.“ Mann ich leben aus der Sand die künftigen Tag, wie ein Lehrer ließ seinen Schülern vor aus dem Buch des Lebens.“ Dann ergriff sie der Mutter Hand, drehte die Innenfläche nach oben und — — zude erdrückend zusammen, trat einen halben Schritt zurück, sah starr hoch auf die obere Wand, daß der Mutter in die Augen, schätzte die den Kopf und pligte endlich heraus: „Gut' ich noch mein Lebtag nicht sehen solche Sand! Das' ich in meiner Hand gehalten viel laufend Hand' und aus ihren Ärmern verhandelt viel Geld und Glüd, aber keine Ärmern in der Sand, das' ich erpresst halt.“ Ist eine Sand ohne Glüds-Ärmern denn? Ist eine Sand ohne Schatz?

Da sog die Mutter die Sand zurück, daß sie ein wenig und jagte: „Das ist ein Arbeitsband, Frau, gleich ihrer Schmeißer hier zur Ärmern. Dieses Schmeißerpar hat von klein auf gearbeitet, immer hart gearbeitet, Sommer und Winter, Tag für Tag und hat die Hände schön, Arbeitsglücken, Frau. In noch hatten Arbeitsglücken liegen die GlüdsÄrmern tief eingebettet. Es bedurfte ihrer nicht mehr, der GlüdsÄrmern; den sie haben sich in lauter Glüd betwöhnt, in lauter Arbeitsglücken.“ Soß, Frau, unter Vater und ich waren arm, als wir beide miteinander angingen, arm an Geld und Gut, aber reich an Arbeitskraft und Arbeitslust. Da haben wir an allen Wenden oft nebeneinander geflehen und in unsere Hände gestarrt, als ob wir aus ihren Ärmern unsere Zukunft lesen könnten. Und was haben uns die Ärmern gegeben? Sie haben uns lauter, aber noch berechenbar, unermessliche Arbeitel! Arbeitel immerfort und ohne zu ermüden, bis wir verzwöhnt, bis ihr nichts mehr von uns fehlt! Dann werden wir GlüdsÄrmern uns in eitel Glüd und Segen wandeln.“ Und das haben wir getan, mein Mann und ich; ein ganzes Menschenleben lang haben wir gearbeitet, und die Ärmern haben sich unermesslich Glüde zum Kopf gebracht. So ist es gekommen, daß wir den fünf Kindern, die der Himmel uns von acht gelassen hat, ein gelüdetes und wüchsiges Heim bereiten konnten. So ist es gekommen, daß unser Aelterer auf gedächtem Rotten sein Brot verdient, der Jünger an unsere Stelle treten, der Dritte ein höherer Zeit in ein Weizenmehl einkeinen, der Vierte ein höherer Schule auch ein weiterer Mann werden wird und unser Wundkopf hier alle Gnade bietet, einmal eine tüchtige Bauer's-Frau zu sein. Und alle fünf werden Glüdes genug haben und Freude am Leben, da sie uns, ihren Eltern, das Arbeiten ab-gehandelt und abgelehrt haben. Und das alles haben wir unseren Armenlosen, jobstüchtigen Arbeitsglücken zu danken. Seht, nun bin ich selber unter die Wahrsagerinnen gegangen und habe aus den Händen propheteit, wenn auch nicht aus ihren GlüdsÄrmern, so doch aus ihren GlüdsÄrmern. Und ich glaud' Frau, meine Wahrsagerinnen treffen aber ein als Ertre, da der Geckreize, bei dem es liegt, Menschenhoffen zu erfüllen oder zunichte zu machen, wenig auf die plappernden Mäuler, aber genau auf die schaffenden Hände achten wird. Und darum berechtigt in Zukunft bei Gurem Wahrsagen nicht, untern Bauer'sglücken zu sagen, daß sie, solange sie Ärmern in ihren Händen sich allzu deutlich und fein gesogen ausnehmen, keine Lusthaft auf Glüd und Segen haben werden. So, nun wißt Ihr, wie ich's meine! Hier hört Ihr zwei Eier für Euren guten Willen! Nun geht!“ Die Alte lachte sanft und witzig, verabschiedete die Augen niederhängend, zur Tür hinaus.

Das Kloster in Saaleetal

Von Gustav Moritz.

Wo immer hier ein schicker Obank des auf der Burg Giebichenstein residierenden Erzbischofs, auf einer Höhe in dem lieblichen Saaleetal, halbwegs zwischen der trügig auflühenden Sand Halle und dem Giebichenstein ein Kloster zu errichten. Dort, wo heute, oberhalb der prächtigen Straße „A u e r e“, die künzlich alle um grüne Saaleetal herabzieht, befinden sich die weitläufigen Anlagen des Klosters „Zum Neuen Werk“, das jahrhundertlang zu den reichsten und mächtigsten in Deutschland gehörte.

Im Jahre 1116 war es, als Erzbischof Wolzog diese Höhe über der Ebene, von wo das Auge weit über die weite, weite Felber dehnte, zur Errichtung eines Klosters entschloß, das der heiligen Jungfrau Maria, dem heiligen Alexander und St. Johannes geweiht und von Augustiner-Mönchen besetzt werden sollte. Wenn aus'n rein praktische Gründe den Erzbischof bewegen haben mögen, das Kloster an dieser hervorragendsten und geeignetsten Stelle zu errichten, so ist doch der fröhliche Glaube bemerkt gemeint, eine ganz nichtliche Legende über die Ursache der Gründung dieses Klosters zu verbreiten. Danach geschah folgendes Wunder:

Eines Sommerabends ritt ein angesehener Bürger Salles, **Sagob** — übrigens der erste Hallenser, der uns in der Stadt-

fehlschritten wird.